Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

28. Jahrgang. Elkhart, Ind., 10. Mai 1905. No. 19.

Das gläubige Gebet. Ps. 91, 15. 16.

O hohes Vorrecht wahrer Gotteskinder,
Dem heil'gen Gott zu nahen im Gebet!
Wer ihn nur sucht, der wird zum sel'gen Finder,
Wer gläubig bittet, nie vergeblich fleht,
Und wer in Jesu Namen klopfet an,
Dem wird das Herz des Vaters aufgethan.

Ruft er zum Herrn, er wird erhöret werden;
Begehrt er sein, der Höchste hilft ihm aus,
Der bei ihm ist in aller Not der Erden,
Ihn gnädig schützt, allmächtig reißt heraus,
Ihn hier mit Leben sättigt und mit Heil
Und dort mit Jesu schenkt das ew'ge Teil.

Wie einst der Herr in seinen Erdentagen
Mit seinem Vater eins war im Gebet,
So dürfen wir ihm alles, alles sagen,
Was freud- und leidvoll durch die Seele geht —
Sei's Lob und Dank für Gnadensonnenschein,
Sei es ein Hilferuf aus Wüstenein.

Ob wir anbetend knien auf Tabors Höhen,
Im Staube liegen in Gethsemane,
Ob unterm Kreuze wir mit Thränen flehen,
Ob unser Pfad durch tiefe Wasser geh',
Ob still wir schweigen unter Spott und Hohn,
Ob unsere Seele jauchzt im Siegeston;

Ob wir vor Gott des Bruders Nöte bringen,
Ob für den Feind die wunde Seele fleht,
Ob angstvoll wir um Tod und Leben ringen:—
Der Heiland selbst im Geiste bei uns steht.
Und unser Seufzen, unser Abba-Schrein,
Er trägt es selbst in Gottes Herz hinein.

Wachet auf! Mark. 13, 37.

Die Wachsamkeit, von der die Schrift redet, ist eine Tugend, aber sie ist noch mehr als das, sie ist ein Zustand, der das Leben aus Gott zur Voraussetzung hat. Die weltliche oder fleischliche Gesinnung der Menschen, oder mit einem Worte die Sünde, übte noch zu jeder Zeit einen erschlaffenden und geisttötenden Einfluß auf die Menschheit aus. Wo dieselbe unter den mehr oder weniger reinen Einfluß des Wortes Gottes kam, da stellten sich auch dem entsprechend bessere Verhältnisse ein, was sich bei einem flüchtigen Blick über die christliche Welt und von dieser aus über die heidnische zeigt. Ist die reine Luft des göttlichen Wortes, wohin sie immer hat dringen können, für die Welt zu einem unaussprechlichen Segen geworden, so gehört, wenn es zur rechten Wachsamkeit und, dieser vorausgehend, zum Leben aus Gott kommen soll, doch noch ein weiteres dazu. Wie reine Luft für den Leib absolut nötig ist, wenn er gesund bleiben soll, so ist das Wort Gottes, diese unschätzbare Gottesgabe, die absolut nötige, reine und gesunde Luft, in welcher der Mensch allein zu einem neuen Leben kommen und in der er es dann weiter führen kann. Was weiter zum Worte noch hinzu kommen muß, wenn wir zu einem neuen oder einem Leben aus Gott und dem entsprechend zu einem „wehenden" Leben geboren werden sollen, ist der Heilige Geist. Das Wort kann man haben und kann es sogar reichlich haben und doch bleibt der Acker der Kirche, der Gemeinde starr und tot wie im kalten Winterschlafe! Wenn erst einmal die milden, aber lebensvollen Frühlingslüfte, der Odem von Gott, durch die erstorbenen Totengebeine rauschen wird, dann werden sich dieselben regen und ein neues Leben wird erwachen. Welche Freude wird das droben in der Höhe und hier unten auf der Erde sein!

Wann wird ein Frühlingswehen kommen, wann werden wir ein Pfingsten sehen? Die Jünger waren einmütig beieinander, sie warteten und beteten — da kam der Heilige Geist, und durch seine Kraft wachten Tausende aus dem Sünden- und Todesschlaf zu einem neuen Leben auf. Kornelius fastete und betete, da sandte ihm der Herr Petrus und durch diesen das Wort und in Verbindung damit den Heiligen Geist. Dadurch kam große Gnade hier und dort, die Herzen wurden voller Jubel und wie aus einem Munde lobten sie Gott. — Auch heute giebt es keinen anderen Weg zum Erschließen der göttlichen Gnadenpforte und für eine Mitteilung des Heiligen Geistes. Sehen wir doch, wie auf allen Lebensgebieten die Menschen für ihre irdischen Interessen sich konzentrieren — thut es da nicht not, daß es auch die Jünger des Herrn thun? Auch unter uns giebt es gewiß solche, die den Jammer ihres Volkes sehen, die da sehen und sagen: Ja, es fehlt uns die Lebenskraft aus Gott, das Walten des Heiligen Geistes sollte unter uns mächtiger fühlbar sein. Darum alle, die durch die Wiedergeburt in den neuen Lebenszustand eingetreten sind: „Wachet auf!" Betet um den Heiligen Geist, er giebt neues, heiliges, seliges Leben.

Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnet. Ps. 24, 1.

Ja, die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, ja was für mancherlei Art Wunderbares ist schon und wird immer noch in der Erde gefunden, das der Schöpfer so herrlich, so wunderbar erschaffen hat, Gold und Silber, Kupfer und Eisen, Blei und Kohlen, Oel und Wasser, und sonst noch mancherlei, welches alles ein Zeugnis von der Weisheit und Allmacht Gottes ist. Dann heißt es weiter, der Erdboden und was darauf wohnet. Ja, wie viele Millionen von Menschen und Tieren haben da ihre Wohnung; ja auch Millionen von Kreaturen haben ihren Lebensunterhalt im Meer und in den Wassern. Wenn wir aber bedenken, daß der allmächtige Gott uns Menschen zum Herrscher und Herr über das alles, was auf dem Erdboden ist, gesetzt hat, und dann auch bedenken, daß wir Menschen begabt sind mit Weisheit und Verstand, diesen allmächtigen Schöpfer aller Dinge zu erkennen, anzubeten und zu verehren, was die Tiere nicht können, weil nur die Menschen eine unsterbliche Seele haben, die ohne Aufhören fortlebt. Sonderbar, daß es Menschen giebt, die diesen allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde nicht mehr erkennen. Die mutwillige Sünde ist die Scheidewand zwischen Gott und Menschen. Aber welche unbegreifliche Allmacht Gottes ist es, daß diese große Erdkugel mit dem vielen Wasser, da so in der Luft fest stehet, rings um ist es alles gleich oben darauf. Sonne, Mond und Sterne wandern da so regelmäßig darum, oder wie andere behaupten, daß sich die Erde regelmäßig alle 24 Stunden umdrehe. Nun, sei welches es ist, wo Tag und Nacht wirket, so ist es gewiß ein erstaunliches Wunder der Allmacht und Weisheit Gottes. Wenn man so viel Kubikfuß Erde nimmt, wie eine Tonne wiegt, und man weiß den Durchmesser und Umfang der Erde, so kann berechnet werden, wie viele Tonnen die Erde enthält, und das wäre 6,000,000,000,000,000,000,000,000 Tonnen. Ja, groß, allmächtig und wunderbar ist unser Gott, wie unaussprechlich herrlich wird seine Wohnung im Himmel sein!

J. S. Amstutz.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Hillsboro, 25. April 1905. Werte Leser der „Rundschau"! Der warnende Ruf Jesu: „Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. Darum seid ihr auch bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet. (Matth. 24, 42. 44) dringt in unserer Zeit thatsächlich vielfach vor unser Auge und Ohr, und nicht nur die Zeichen dieser Zeit, welche es uns sehr deutlich sagen, daß das Kommen Jesu sehr nahe ist (Matth. 24, 33), sondern die zahlreichen plötzlichen Todesfälle unserer Lieben sagen es uns immer wieder: „Wachet!" (Mark. 13, 35—37), wovon auch ich heute wieder Mitteilung mache, um dadurch mein Beileid den Betreffenden kund zu geben, aber auch den in aller Welt zerstreuten Geschwistern, Freunden und Bekannten damit bekannt zu machen, und Gott möchte es geben, daß es zum Heile meiner Mitleser der „Rundschau" gereichen möchte.

Am 29. März d. J. waren wir mit den Kindern unserer Schwägerin, gewesene Frau unseres verstorbenen Bruders Isaak Harms, nun die Witwe von Jakob Dürksen und noch andere Freunde zusammen gerufen, um den 71. Geburtstag der bekannten alten Schwester, Mutter, Groß- und Urgroßmutter festlich zu begehen.

Ihre Kinder, Jakob Harms, allwo sie ihr Witwenheim hatte, hatten es aus Liebe zu ihrer Mutter veranstaltet, und es war ihnen gelungen, eine recht große Freude der Mutter zu bereiten, weil es ihr unerwartet kam. Sie freute sich, rühmte die empfangene Gnade Gottes, und war sehr gesund und munter. Am 12. April hatte sie mit liebem Besuch gemeinschaftlich Mittag gegessen und hernach bei der Unterhaltung überfiel sie auf dem Schaukelstuhl ein Schlaganfall, wobei Kraft und Sprache schwanden, daß sie aufs Bett gebracht wurde und noch bei neun Tage fast unveränderlich dalag, bis sie am Karfreitag, den 21. April, 1 Uhr, morgens, ihren letzten Odem aushauchte und gestern, am zweiten Ostertage, zu ihrer letzten Ruhe bestattet wurde.

Zweitens ging uns die Kunde von Nebraska zu, daß die Schwester Peter Flaming am 19. April gestorben sei und am ersten Ostertage zu Grabe getragen wurde. Obgleich diese liebe Schwester schon sehr lange leidend war, so war doch noch ihre Sterbensstunde eine unerwartete. Die Erstgenannte war eine geb. Katharina Fröse, Großweide, und die zweite eine geborene Karolina Bekker, Gnadenfeld, Rußland. Wer wird der nächste sein? Wirst Du? Werde ich? Wenn Christus unser Leben ist, wird unser Sterben Gewinn sein.

Abr. u. Anna Harms.

Auf dem Zuge bei McLain, 330 Meilen von Winnipeg, den 13. April 1905. Werter Editor und Leser! Mein lang gehegter Wunsch, den Nordwesten zu sehen, ist endlich in Erfüllung gegangen. Soweit wir gestern abend fuhren war immer Wasser längs der Bahn, das Land ist zu flach. Als ich heute morgen erst sehen konnte, war es anders, rollende Prairie, hin und wieder mit Busch bewachsen und mit Steinen besät. Wenn man sich den Busch wegdenkt, sieht es ziemlich wie bei Lehigh, Kan., aus. Die Kolonisten-„Cars"(unser Zug hat sieben) sind gut eingerichtet, die Bänke kann man verschieben, oben ist ein „Bert", also können alle Passagiere sich nachts hinlegen und ausstrecken; auch ist ein Behälter mit heißem Wasser, wo sich jeder Kaffee machen kann. Jeder, der nach dem Nordwesten reisen will, sollte sich eine Decke, Kopfkissen, kleine Kaffeekanne, Blechnapf, Handtuch, Kamm, Seife u.s.w. mitnehmen, wenn er dann noch einen Korb mit Brot, Fleisch und drgl. bei sich hat, kann er ganz gemütlich und „independent" reisen. Wenn ich Weizen ziehen wollte, würde es mir hier nicht so schlecht gefallen. Eben fahren wir an Balgonia vorbei, wo große deutsche Ansiedlungen sind, es ist schon viel Land unter Kultur und man kann es an den Stoppeln sehen, daß guter Weizen da war, hin und wieder ist auch schon ein Stück eingesät; die letzten drei oder vier Tage mit Frost und Schnee hat dem Säen aber wieder ein Ende gemacht. Nun will ich aufhören.

Alle herzlich grüßend,

P. S. Warkentin.

Anm. Ich gehe jetzt straks durch bis Diedsbury, Alberta, dann zurück nach Herbert und Regina, dann nach Rosthern, Hague, Osler, Saskatoon und dann nach Quill Lake; dann wieder zurück nach Winnipeg.

P. S. W.

Nebraska.

Litchfield, den 21. April 1905. Werte „Rundschau"! Seit meinem letzten Bericht ist hier wohl wenig Wissenswertes für die „Rundschau" vorgefallen. Waren wohl auch zu sehr beschäftigt, um Neuigkeiten aufzufangen. Sind nun mit der Saatzeit fertig mit Ausnahme einiger, denen es immer noch zu früh war. Die Felder werden jetzt zum Kornpflanzen zubereitet. Der Winterweizen, welcher zur Zeit eingebracht wurde, steht vielversprechend da. Den 22. April hatten wir einen großen Landregen; am Nachmittage artete derselbe noch sogar in Schnee aus und somit ist die Erde jetzt wieder schön getränkt. Nur hinterläßt der April uns mehr kühle Tage als gewünscht. An Nachtfröste läßt er's auch nicht fehlen, aber der Herr macht alles wohl. Ihm sei die Ehre!

Der gewöhnliche Feuerschaden ist hier dieses Jahr unbedeutend. So viel ich weiß ist eines Farmers Stall niedergebrannt mit vier Pferden, Geschirre, Heu, Getreide, kurz alles was zum Stall gehörte, ein Schaden von etwa $1200.00, und wie man sagt, ohne jegliche Versicherung. Wie das Feuer entstanden, ist nicht bekannt. Gestern nacht brannte ein durch den Blitz getroffenes Haus nieder. Auch schwemmte der schwere Regen einen Teil der Eisenbahnbrücke bei Mason City weg, so daß Johann Gade mit Familie, die Mutterchen bei Henderson einen Osterbesuch abstatten wollten, dort ziemlich verspätet angekommen sein müssen.

Kürzlich machte C. C. Dück, Henderson, Neb., der Geschäfte halber nach Burwyn fuhr, hier einen kleinen Abstecher und sah sich die Gegend etwas an. Herr Dick meint, das Land ist noch billig, aber auch bergig für solche, die nur ebenes Land gewohnt sind. Das ist nun eben so, aber man wird die Berge gerade so gewöhnt wie z. B. die flachen Stellen in York Co., daß man sich sagt, etwas muß ja doch zu wünschen übrig bleiben. Wir sind immer noch froh, daß wir nicht die Strapazen der langen Reise nach dem hohen Norden unternommen haben, so lange wir noch so nahe befriedigt werden können. Daß Du Freund J. J. J. jetzt im Tausch für „Uncle Sams" Land $2000 oben darauf würdest haben wollen, ist mir gar nicht wunderlich, Deiner und Deiner Frau Erfahrungen auf der Reise allein sind das wert; dazu hast Du Deine Farm jetzt bald so weit, daß sie auch Einnahmen abwirft und die Früchte Deines Schweißes solltest Du selber haben. Eine neue Ansiedlung ist so wie so an Entbehrungen mehr oder weniger geübt.

Doch worinnen wir verschieden rechnen ist vielleicht dieses: Du, lieber Freund, denkst, wie billig Du Dein Land kaufst, ich, wie viel bringt mir mein Land, das ich in meinen Besitz bringe?

Will nun annehmen Du bekommst 160 Acres names Prairieland geschenkt für $10 mit einigen Bedingungen. Das erscheint billig für solch großes Feld und hättest Du es inmitten einer alten Ansiedlung, so könntest Du gleich Geld herabmachen, indem Du es benutzest für Weideland. Nicht so in einer neuen Gegend. Es nimmt da wohl volle zwei bis drei Jahre bis es Gewinn bringt. Diese ganze Zeit sollst Du von der Wiese und frischen Luft leben oder aus der Tasche — Deinen Nachbarn geht's gerade so. Also, da bist Du auf der Prairie mit vier bis fünf Pferden, etlichen Kühen, etlichen Schweinen, etlichen Hühnern u.s.w., dazu Deine Familie. Da fehlt nun Wiese zu brechen, Wohnhaus, Pferde- und Hühnerstall, Vieh- und Schweine-„Fenz" zu bauen, Brunnen, Futter, Heizmaterial u.s.w. Wäre da Gelegenheit Geld zu verdienen, so hast Du keine Zeit dazu. Also ehe der Verdienst kommt, gehen ein paar Jahre der Einrichtung erst auf. Deine und der Pferde Zeit sind doch wenigstens $1000 wert, nicht wahr? Nun schreibe dieses bei Deinen Kosten der Einrichtungen bei und Deine Farm kostet Dir nicht weniger als $1500.00. Bewährt sich dann solche neue Ansiedlung, dann kann man nach einigen Jahren hingehen und sich solche eingerichtete Farm noch immer dafür kaufen und hat die Strapazen des Anfanges nicht durchzumachen. Das glaube ich, John, war der Grund, daß wir hierher gingen und Ihr dorthin. Dasselbe gilt aber auch für die Ver. Staaten für neue Ansiedlungen nach meiner Rechnung. Bringen aber ein paar Eisenbahnen erst regen Verkehr in solche Ansiedlung, so wird der Absatz der gezogenen Produkte leicht und profitabel.

Bitte, laß einmal hören, wie Du rechnest, daß Du das Land für $10 bekommst. Weil unser Freund, der Editor, uns beide gut kennt, so fürchte ich nicht so sehr, daß dieses in den Papierkorb wandert.

Alle Leser grüßend,

J. C. Wall.

Milford, den 25. April 1905. Lieber Editor! Einen Gruß zuvor! Ich will Dir auch wieder einen Bericht mit auf die Reise geben. Hier bei uns, in Nebraska, geht alles so ziemlich im alten Geleise. Doch nach einem sehr kalten und strengen Winter hat der liebliche Lenz wieder in seinem prächtigen Grün sein Erscheinen gemacht und erfrischt und erquickt alles, was noch Saft und Leben hat, zu neuem Leben, was aber nicht bei allen Zweigen der Fall ist, denn ich glaube, es sind viele der jungen Pfirsichbäume erfroren und ich denke wohl auch die Blüte an den alten Bäumen, doch Pflaumen, Kirschen, Birnen und frühe Aepfel stehen in schönster Blüte. Auch die Feldfrüchte, als Weizen, Roggen, Hafer und Gerste stehen schön; wir hatten ja auch reichlich Regen gehabt, seit dem Karfreitag hat es fast jeden Tag geregnet, daß man wieder für Sonnenschein wünscht; der Mensch ist oft nicht gänzlich zufrieden, wie der gute Gott es uns zuschickt, der doch immer für unser Wohl so reichlich sorgt. Ihm sei Dank für seine Gnade!

Die Gesundheit im allgemeinen ist gut zu nennen, doch sind wir, die wir noch gesund sind, auch nicht versichert, wenn der Herr bei uns anklopfen und Rechnung von uns und unserem Hiersein fordern wird. Jesus sagt: „Wachet, denn ihr wisset nicht wenn euer Herr kommt." Sollte aber jemand, der Jesum angenommen hat, wieder eingeschlafen sein, dem ruft Paulus ernstlich zu: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von deinen toten Werken, dann wird dich Christus erleuchten." Es ist nicht genug, daß der Mensch aufwacht von seinen Sünden, er muß auch aufstehen und an die Arbeit gehen, denn ein Dichter sagt: „Es giebt viel zu thun für Jesu, in dem großen Arbeitsfeld." Doch ist es erfreulich, daß jetzt in der Mission auch für die armen unwissenden Heiden, die doch so festhalten an ihren Götzen, so viel gethan wird. Darum, liebe Brüder und Schwestern in Christo Jesu, wir können ja alle etwas thun für die Mission, wir können für die lieben Missionare beten und auch in unserem gesegneten Amerika sie mit Mitteln unterstützen. Paulus sagt: „nach dem er hat" u.s.w. Es sind neulich zwei Leichenbestattungen in unserer Gemeinde vorgekommen. Eins war eine lebensmüde Großmutter von nahe 75 Jahren und dann gleich darauf eines ihrer Großkinder, ein Jüngling von 17 Jahren, und so sehen wir, daß der

Herr keinen Unterschied macht unter jung und alt. Darum laßt uns alle recht wachend sein.

Zum Beschluß noch einen herzlichen Gruß an alle Leser,

D. Bender.

Oklahoma.

Medford, den 28. April 1905. Lieber Editor und Rundschauleser! Zum Gruß des Friedens komme ich als ein stiller Bote, um wieder etwas in der „Rundschau" zu veröffentlichen. In No. 17 der „Rundschau" Krassikow, Samara, vom 14. März 1905 las meine Frau von ihrer Schwester Jakob Janzen. Nun, liebe Geschwister im Herrn, wie so glücklich sagte meine Frau in Thränen, so ein Lesen in der „Rundschau", und daß man von leiblichen Geschwistern nochmals hören kann. Sie sagte gleich zu mir, jetzt soll ich auch gleich auf dieses antworten. Geschwister, erstens sagen wir herzlich Dank für die Liebesbeweise in der „Rundschau", daß Ihr Euch habt hören lassen. Ja, ja, liebe Schwester Elisabeth, ich bin Deine Schwester Lena Buller. Nun sagte meine Frau, jetzt will sie Dein Familienregister auch ganz haben und unser lieber Editor wird vielleicht so gut sein, es alles in der „Rundschau" aufzunehmen. Meine Frau ist über zwei Kinder Stiefmutter geworden und sechs Kinder haben wir beide zusammen, vier Mädchen und zwei Knaben. Es sind Aganetha, Johann, Eva, Lena, Peter und Mariechen; unsere älteste Tochter ist 18 Jahre und die jüngste, Mariechen, ist neun Jahre alt. Meiner Frau Geschwister in Amerika, Bruder Jakob Buller in Kansas, zwei Schwestern in Nebraska, Johann Hüberts und Jakob Heinrichs sind noch am Leben. Wir waren letzten Herbst auf Besuch bei ihnen; bei Jakob sind sie ziemlich leidend, die anderen beiden Schwestern waren schön gesund, nämlich Sarah und Eva. Nun das habt Ihr auch gelesen, daß Geschwister Heinrichs ihre Tochter Eva gestorben ist, war 16 Jahre alt. Wie wir aus Eurem Schreiben erfahren haben, seid Ihr auch froh im Herrn, also können wir jetzt sagen: haben miteinander die Freudigkeit erlanget und wie wir so ein altes Leben geführt haben und jetzt ein neues angefangen haben und jetzt im Kampfesleben sind, komme ich noch zum Gruß Eph. 4, 13, bis wir alle hinan kommen zu einerlei Glauben.

Herr, ohne Glauben kann
Kein Mensch vor dir bestehen;
Drum wend' ich mich zu dir
Mit demutsvollem Flehen:
O, zünde selbst in mir
Den wahren Glauben an,
In welchem ich allein
Dir wohlgefallen kann u.s.w.

Der rechte Gebrauch des Glaubens ist der, daß er uns zu Gott führt und es uns ermöglicht, die Verheißungen, die in Gottes wahrem Wort enthalten sind, zu empfangen. Wäre Christus nicht aus Liebe gedrungen gewesen, so hätte er nicht gelitten. Hätte er nicht gelitten, dann hätten wir keine verheißene Vergebung, hätten wir keine Verheißung, dann hätten wir keine Hoffnung; haben wir keine Hoffnung, dann werden wir auch keinen seligmachenden Glauben in die Barmherzigkeit Gottes haben. Christus ist dargestellt als eine Zuflucht für Sünder; er rettet jeden, der seine Zuflucht zu ihm nimmt in der Hoffnung, die ihm bevorsteht, aber nur allein diejenigen, welche an ihn glauben, fliehen zu ihm. Der Glaube ist daher ein Mittel zur Erlösung. „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben." Der Sünder hört und giebt Gott Beifall im Glauben. Der Schrecken des Allmächtigen fesselt sich auf ihn. Seine Sünden drücken ihn in den Staub. Aber horch, er nimmt die Stimme der himmlischen Liebe, welche sagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."

Nun will ich noch bemerken, daß ich morgen, den 29. April, 50 Jahre alt werde, nach dem alten Stil den 17. April. Nun, liebe Schwägerin, dann weißt Du ganz genau, wie viel älter meine Frau ist.

Weil in der „Rundschau" eine Aufforderung an mich ergeht, will ich dem Befehl Gehorsam leisten. Mein Schulkamerad Peter S. Warkentin fragt, ob ich die Adresse von den Geschwistern meiner Mama in Canada, J. J. Mierau und Peter T. Thießen geben könnte. Der letzte Bericht von ihnen war noch immer Jakob J. Mierau, Saskatchewan, Can., N. W. T. Lieber Schulkamerad Peter S. Warkentin, meine Mama ist bei den beiden Schwestern Mierau oder Thießens. Und das werde ich noch zu Dir sagen und wirst so gut sein, alles ganz genau von ihr und von dort in der „Rundschau" zu berichten. Es wird ihnen eine große Freude machen, daß es in Rußland auch gelesen wird. Wünsche Dir die beste Gesundheit und das beste Wohlergehen auf Deiner Reise dorthin, magst vielleicht auch schon da sein, halte es mir zu gut, Peter, daß ich damit so lange gewartet habe. Diese Adresse könnte schon in dieser Nummer gewesen sein. Nun, wenn es schon sollte zu spät geschehen sein, daß Du sie schon nicht hast gebrauchen können, bin aber doch in der vollen Hoffnung, daß Du sie dort doch alle besucht hast. Grüße auch Dich, lieber Vetter Wilhelm Wölken und Joh. Wölken und danke für Eure Berichte in der „Rundschau". Onkel Jakob Wölk, können Sie mir berichten, ob von meiner Tante Vaters Seite schon alle gestorben sind; und auch Onkel Kornelius Spenst, lebt er noch und wo hält er sich auf?

Nebst Gruß,

Jak. u. Helena Schierling.

Anm. Lieber Editor! Du wirst die Zeilen noch beilegen an meiner Frau Schwester Jakob Janz; sie ist eine geborene Elisabeth Buller. Nun, liebe Schwester! Es hat uns traurig gestimmt, in Deinem Aufsatz gelesen zu haben, daß Du an einem kranken Fuß leidest. Meine Frau hatte vor drei Jahren zurück auch ein schlimmes Bein gehabt. O, es waren schon viele Löcher darin, aber wie waren wir in die Verlegenheit gekommen, Gott sei Dank, daß er aller Wege Mittel und Rat hat, wenn wir kindlich im Gebet zu ihm nahen, dann zeigt er uns Wege und Mittel dafür. Wir haben hier einen Onkel, Bernhard Fast, er reist und hat viele Hausmittel; wir gingen zu ihm, und er gab meiner Frau einen Trunk zu trinken und sie hat diesen Trunk einmal gekocht und getrunken und es hat ihr gleich geholfen. Liebe Schwester Elisabeth, ich werde Dir hier alles aufschreiben, was zu diesem Trunk gehört: zwei Unzen Sarsaparila, zwei Unzen Sasafraß, eine Unze Rubarpulver, drei Eßlöffel voll Kriednelke mit fünf Gallonen Wasser, ein Pint Spiritus; lasse das fünf Minuten kochen und nehme drei Löffel voll des Tags ein und schmiere mit solcher Salbe, da Du darauf leicht fühlst; sie soll auch nicht an der Wunde brennen und fressen, und dann öfters auswaschen. Sie hat eine Sorte Pulver zum Auswaschen und das soll auch nicht brennen in der Wunde. Vielleicht hilft es Dir auch so schnell. Und wir waren auch letzten Herbst in Kansas bei Onkel David Buller; er war noch ganz rüstig, tot ist er noch nicht.

Herzlich grüßend, J. u. H. S.

Hydro, den 25. April 1905. Lieber Bruder M. B. Fast! Muß zuerst Deinen Brief in Bezug auf die Adresse des Heinrich Reimer beantworten. Ich kann Dir keinen Aufschluß geben, habe nur eine Adresse an ihn, und das ist die, die ich Dir gegeben, als ich die Zeitung für ihn bestellte. Wäre vielleicht am besten, Aufschluß von ihm selber zu verlangen; er sollte seine Adresse doch am besten wissen. Hier in unserer Gegend geht alles seinen gewöhnlichen Gang, das Wetter ist sehr naß, und zu kalt für die Entwickelung der Frucht, besonders Korn kommt sehr langsam auf und verspricht keinen guten Stand. Halmfrucht besonders gut; habe einige recht bewegliche Tage hinter mir. Letzten Donnerstagvormittag hatten wir Prüfung, nachmittags wurde die Kirche rein gemacht. Des Morgens, ehe ich zur Schule ging, kam Nachbar Hiebert und sagte mir, daß der alte Vater Heinrich Abrahams gestorben sei und morgen begraben würde; mein Entschluß war hinzufahren, um dem gewesenen alten Nachbar die letzte Ehre zu erweisen, so fuhren wir am Karfreitag nach Wellman zum Begräbnis, welches im Versammlungshause der M.-Br. stattfand. Vater Abrahams erblickte das Licht der Welt in Schardau, Rußland, und brachte sein Leben auf 77 Jahre und einen Monat. Wanderte mit den Ersten nach Amerika aus, und wählte seinen Wohnsitz bei Hamton, Neb. Seine Frau war eine geborene Sperling; sie starb vor etwa 15 Jahren bei Hamton, Neb., wo noch zwei von ihren Töchtern leben; ein Sohn und eine Tochter sind nach meinem Wissen in California; eine Tochter, Frau H. Penner, hier bei Wellman, Okla., wo denn auch der alte Vater seine letzten Lebenstage zubrachte. Seine letzten Jahre, nachdem seine liebe Frau gestorben, waren sogenannte Wanderjahre für ihn; er ist in den Vereinigten Staaten, sowie auch in Manitoba viel herum gereist und ist folgedessen mit vielen Menschen in Berührung gekommen und hat auch unter den Lesern der „Rundschau" einen großen Bekanntenkreis und ein mancher wird sich noch dankend seiner erinnern, da er stets bemüht war, seinen leidenden Mitmenschen durch seine Badekur behilflich zu sein. Letzten September kam er von Kansas, wo er sich auf der Reise von California eine zeitlang bei seinem Bruder J. Abrahams aufgehalten, hier bei Geschwister B. Thiessens an, wo er etliche Tage besuchte, und dann von seinen Kindern Penners in ihr Heim abgeholt wurde. Er kränkelte den Winter über mehr oder weniger und starb am 19. April unverhofft nach neuntägiger Krankheit; es hat niemand sein Ende gesehen, er ist sanft und ruhig entschlafen, seinen Kindern die Worte hinterlassend: „Um mich trauert nicht, denn ich bin gut aufgehoben und gelange vom Glauben zum Schauen." Wunderbar sind Gottes Wege. Donnerstagmorgen kam seine Tochter, Frau Jakob Kliewer hier an, ihren alten Vater zu besuchen und wohl auch, wie ich verstand, ihn nach Nebraska mitzunehmen. Also zu spät, um noch mit dem lieben Vater zu sprechen, aber doch noch früh genug, um auf seinem Begräbnis zugegen zu sein, was für Gedanken die Tochter hatte, als sie so nahe am Ziel, ihren Vater zu sehen, die Worte vernahm, er ist gestern gestorben und wird morgen begraben, kann sich wohl nur der ausmahlen, der ähnliches erlebt. Frau Böse, Mutter von Frau B. Thiessen, ist hier angekommen, um ihr Heim einstweilen bei ihren Kindern zu haben. Nun, wir heißen sie

willkommen. Frau Jakob Kliewer und Korn. Thiessen, Henderson, Neb., sind besuchsweise hier und erfreuen uns mit ihrer Anwesenheit.

So der Herr will und wir leben, wollen wir morgen in Gesellschaft der Nebraskagäste zu Schwester Wiens fahren, denn es ist ein höchst wichtiger Familientag, nämlich der 80. Geburtstag unseres lieben Vaters; er ist noch ganz rüstig und geht noch oft spazieren.

Nun, ich höre den Editor schon seufzen, nimmt's denn wirklich kein Ende? Ich ersehe aus Deinen Zeilen schon zur Genüge, daß Dein Gedankengang ein sehr zerstreuter ist; will es gerne gestehen, aber nichts für ungut, hast mich einmal ersucht zu schreiben, und ich schreibe und kann's nicht wenden, wirst hoffentlich bald mehr von mir hören, wenn sich die Trübe meines Gemütes ein wenig gelegt.

Nun noch einen herzlichen Gruß an Editor und Leser der „Rundschau“, sowie an alle zerstreut wohnenden Freunde, besonders an unsere Kinder in California, und dem schwerkranken Schwiegersohn in Henderson, Neb., mit Röm. 12, 12 von Eurem geringen Freund, Bruder und Vater,

G. Dick.

Anm. Lieber Br. Dick! Der Editor kann noch ziemlich gut hören, aber vom Seufzen ist er nichts gewahr worden. Danke herzlich für den Bericht, auch wir waren mit Vater Abrahams persönlich bekannt und freuen uns, daß er getrost heim gegangen ist. Wenn auch verspätet, so gratulieren wir doch herzlich zum 80. Geburtstage Deines alten Vaters. Ed.

Lookout, Woodward Co., den 24. April 1905. Werter Editor! Einliegend einen „Check“ für die „Rundschau“ und Familienkalender. Schicke den Kalender gleich, denn der ist mir so viel wert als die „Rundschau“, denn dieselbe ist noch immer die beste Zeitung, und wer nicht bezahlt, kriegt sie nicht mehr, nicht wahr? (So sollte es eigentlich sein.—Ed.) Wir haben am ersten Ostersonntag durchdringende Regengüsse. Der Baumhandel ging dieses Frühjahr gut, sind alle abgeliefert. Letzte Woche fuhr ich noch mit den letzten. Als ich wegen Geschäfte nach unserer County-Stadt Woodward mußte, ereignete sich dort ein — wird gesagt ein Unglück. — Ein 12 bis 14 Jahre alter Junge wurde zum Fleischerladen geschickt; als er nach Hause ging und der Zug gerade still hielt, erlaubte er sich, unter die „Cars“ „durchzukrauen“, dann ging der Zug los und dem Jungen wurde der Kopf auf der Schiene entzweigedrückt.

Das Land wird hier auch schon teurer, daher auch besser nach gesucht, ja ich möchte die Betreffenden, die hier Claims haben, aufmerksam machen, darauf zu wohnen und dasselbe zu bearbeiten. Von unseren Mennonitenbrüdern hat John W. Friesen, Inman, Kan., John Unruh, Wood Co., Okla., auch John Schmidt, welcher sich auch in Woods Co. aufhält, einen Kontest u.s.w. und wenn die Betreffenden nicht zur bestimmten Zeit hier sind und dagegen protestieren, gehen ihre Heimstätten verloren. Schade, daß die Leute ihre Heimat nicht mehr schätzen; wenn der Kontest erst angelegt ist, sehen sie ihre Versäumnis wohl mit Reue, aber dann ist es zu spät.

Hier wird im Stillen geplaudert oder gemutmaßt, daß Herr Voth einige Sektionen Land, worunter auch Schulland ist, ankaufen will und dann an Gemeindebrüder auslassen; das würde unsere Ansiedlung schmücken und heben. Der Herr segne solches Unternehmen. Der Boden ist hier gut, sehr geeignet für Weizenbau u. s. w.

Es sind noch etliche ganz freie Heimstätte aufzunehmen, andere „Relinquishment“ sehr billig zu kaufen. Kommt, weil es noch so billig ist.

Jakob S. Friesen, Deinen Gruß mit gleicher Liebe empfangen, nur noch mehr so! Lebt Onkel Kornelius Friesen, Plum Couly noch? Schreibe doch einmal einen Brief.

Mit herzlichem Gruß,

Abraham S. Friesen.

California.

Fresno, den 24. April 1905. Dem mir persönlich bekannten Editor M. B. Fast, sowie auch allen Lesern der „Rundschau“ meinen herzlichsten Gruß allem anderen zuvor! Indem ich mich gedrungen fühle, auch einmal etwas für die „Rundschau“ zu schreiben, so kann ich nicht unterlassen meinem Wunsche nachzukommen, nämlich heute, am zweiten Ostertage.

Abermals haben wir wieder durch Gottes Beistand Ostern erlebt und überlebt, nämlich das Fest der Freudenbotschaft.

„Halleluja, Jesus lebt!
Tod und Teufel sind bezwungen,
Gruft und Kluft und Erde lebt,
Da der Held hindurchgedrungen,
Er, der starb auf Golgatha,
Jesus lebt, Halleluja!“

Diese selige und ein jedes christliche Menschenherz belebende Ostern- und Freudenbotschaft wird in den verschiedenen christlichen Kirchen an dem heiligen Osterfeste von vielen Predigern verkündigt worden sein. Auch uns hier in Fresno wohnenden Deutschen wurde diese Botschaft von Pastor Karl Leger in der Kreuzkirche verkündigt. Wir hatten gestern ein besonders wichtiges Osterfest zu feiern, indem wir die Gelegenheit hatten, welches bei uns nur einmal im Jahr geschehen kann, junge Seelen als Glieder der Kirche aufzunehmen, welches bei uns durch die Konfirmation geschieht. Diese jungen Seelen wurden nach dem Gebrauch unserer Kirche im Worte Gottes geprüft, welche Prüfung sie zur Freude ihres Lehrers und Pastors, sowie ihren Eltern und allen Anwesenden abgelegt haben. Wo dieselben dann durch Händeauflegen gesegnet wurden und dann als Glieder der Gemeinde zum ersten Mal das Sakrament des heiligen Abendmahls zur Vergebung ihrer Sünden empfangen haben. Möge der liebe Gott sie vor allen den großen Gefahren und Lockungen der Sünde, welche an sie herantreten, bewahren. Auch die Gemeinde hat zum Teil an dem heiligen Osterfeste das Abendmahl genossen. O, möchte dieses Mahl doch allen zum Segen sein und bleiben zum ewigen Leben! Und möchte es uns und allen mehr Ernst sein, dieses heilige Osterfest mehr zu verherrlichen! Wie viele Männer Gottes haben so geistreiche Lieder gedichtet. Eins ist mir besonders wichtig, von dem Verfasser Schenkenberg, welches lautet:

Ostern, Ostern, Frühlingswehen,
Ostern, Ostern, Auferstehen,
Aus der tiefen Grabesnacht,
Blumen sollen fröhlich blühen,
Herzen sollen dankbar glühen,
Denn der Heiland ist erwacht.

Der im Grabe lag gebunden,
Hat den Satan überwunden
Und der lange Kerker bricht,
Frühling spielet auf der Erden,
Frühling soll's im Herzen werden,
Herrschen soll das ew'ge Licht.

Auch kann ich nicht unterlassen zu berichten, daß gestern, am Osterfeste, der Chorgesang auch sein Teil zur Verherrlichung dieses Festes beigetragen, indem sie vor der Predigt das Lied gesungen haben:

„Kommt ihr schon am frühen Morgen
Zum Grab des Herrn mit bangen Sorgen:
Wer wälzt uns weg den schweren Stein?
Weg ist er, laßt euch nicht grauen,
Kommt nur herbei, ihr frommen Frauen,
Der Stein ist weg, da seht hinein,
Seht Engel in der Gruft,
Hört, was ihr Mund euch ruft:
Hosianna, was suchet ihr
Den Meister hier?
Er ist nicht tot, frohlockt, er lebt!

Und nach der Predigt sang der Chor das Lied wie folgt: „Man singet mit Freuden vom Sieg, vom Sieg, in den Hütten der Gerechten vom Sieg, vom Sieg“ u.s.w. Unter anderem heißt es noch weiter: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ u.s.w.

Doch ich muß abbrechen, sonst werde ich dem Editor zu weitläufig. Zum Schluß muß ich noch melden, was mich am meisten bewogen hat zu schreiben. Ein Bericht von Griffith, Wash., vom jungen Peter Kramer, welchen ich persönlich kenne, derselbe hat alle Warenburger hier in Fresno herzlich gegrüßt, besonders noch den H. B. Bier und Conrad Boas; beide waren seine Schulkameraden. Da ich befürchte, daß sein Gruß nicht erwidert werden möchte, so will ich aus Liebe zu ihm mich als alter Freund hören lassen und zwar vorläufig mit dem Wunsch, daß Dich der liebe Gott gesund bei den Deinen erhalten und Dich an Leib und Seele für Zeit und Ewigkeit segnen möge. Hoffentlich mehr in der nächsten Nummer.

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor, sowie an alle, welche meiner in Liebe gedenken.

Heinrich A. Bier.

Anm. Da mein Vater, Heinrich, seinen Bericht fertig hat, so möchte ich auch etwas beilegen. Ich danke meinem l. Schulkamerad P. B. Kramer, Griffith, Wash, für seinen Gruß und grüße Dich samt Frau und Kindern gleichfalls. Ich denke noch oftmals zurück, ja sogar so weit geht's manchmal bis ins Unterdörfer Schulhaus, und unsere Lehrzeit, ja, das waren selige Tage, auch kommt mir noch manchmal die Rübenzeit in den Sinn. Na, Peter, wie ich sehen kann, hast Du schon fünf Kinder. Ich wüßte nicht, ob ich da noch gut des Nachts schlafen könnte — natürlich wegen Sorgen. Da lach' nur, aber so ist's. Doch ich schreibe ja so oft für die liebe „Rundschau“ und wollte dieses Mal nur ein bißchen beilegen; hoffe unser lieber Editor macht keine Hobelspäne.

Mit freundlichem Gruß,

H. B. Bier.

Norddakota.

Munich, den 24. April 1905. Weil es schon eine geraume Zeit ist, seit ich das letzte Mal an die „Rundschau“ schrieb, so will ich wieder ein Lebenszeichen von uns geben und gleich eine Trauerbotschaft einsenden. Es hat dem lieben Gott gefallen, unsere liebe Großmutter durch den Tod von unserer Seite zu nehmen. Gott sandte ihr vor vier Jahren einen Schlaganfall, wovon sie nicht mehr gesund wurde, zuletzt war sie noch fünf Wochen schwer krank, aber sie hat geduldig auf ihren Erlöser geharrt bis ans Ende. Sie starb den 16. April und wurde den 19. begraben. Das Begräbnis war im deutschen Schulhaus und frei für jedermann. Die letzten zwei Jahre war sie bei ihrer Tochter Isaak Janzens. Sie ist 87 Jahre, 1 Monat und 16 Tage alt **geworden. Mutter geworden über 10 Kinder, wovon ihr fünf vorangegangen sind. Großmutter geworden über 59 Kinder, wovon ihr 11 vorangegan-**

gen sind; Urgroßmutter über 107 Kinder, wovon ihr 18 vorangegangen sind; Ururgroßmutter geworden über zwei Kinder. Alt und lebenssatt ruht sie jetzt von ihrer Arbeit. Das diene auch ihrer Schwester Isaak Wiens, Fischau, Rußland, zur Nachricht. Werde noch berichten, wer die Verstorbene war. Sie war eine geborene Elisabeth Penner, verehelicht mit Peter Töws, Kleefeld, welcher im Jahre 1867 starb. Später verheiratete sie sich mit Jakob Worms, welcher auch schon 25 Jahre tot ist. Sollte die liebe Tante die „Rundschau" nicht lesen, sind andere, vielleicht Jak. Wölk, daselbst, so freundlich, ihr diese Nachricht zu bringen. Auch bitte ich ihn im Namen meiner Mutter, in seinem nächsten Bericht an die „Rundschau" von Tante Wiens ihrem Befinden zu berichten, ob sie samt Familie noch lebt und wie es ihnen geht. Von Mutter einen Gruß an Onkel Wölk; er ist ihr Schullehrer gewesen; sie ist eine geborene Anna Töws, verheiratet mit Joh. Quiring; sie leben noch beide und haben im Irdischen nichts zu klagen, nur daß sie alt werden, sie wollen die Wirtschaft aufgeben. Wie geht es Euch Onkeln, Tanten, Vettern und Nichten in Rußland? Schreibt doch einmal jemand einen Bericht an die „Rundschau"; wir lesen sie schon seit Jahren. Viele schöne Artikel bringt sie über religiöse Gebräuche. So viele haben ein reines Herz, das Geflitter ist nur von außen. Zur letzten Zeit soll das Evangelium in der ganzen Welt gepredigt werden, ist auch schon so ziemlich bis da. Christus sagt, Glauben wird er aber nicht finden, (Wo steht das?—Ed.) und das ist auch schon ziemlich bis da. So viel ich verstehe, hilft es nichts, ob wir zu der oder der Gemeinde gehören, sondern wer den Namen Christi nennt, der trete auch ab von der Ungerechtigkeit, und dazu ist der Mensch oft zu schwach; oft will er auch nicht.

Hier sind wir am Ackern, friert aber noch beinahe jede Nacht. In der Stadt wird noch fleißig gebaut.

Krank ist die Frau des Heinrich Funk, wird vielleicht auch nicht mehr gesund werden, doch erkennt sie, daß der Mensch so gar nichts ist.

Einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Leser,

J. J. Quiring.

Goodrich, den 15. April 1905. Lieber Editor! Wünsche allen Rundschaulesern viel Glück und Segen! Weil ich auch ein Leser der „Rundschau" bin und so vieles aus allen Weltteilen in derselben lese, bitte ich den Editor, auch etliche Zeilen von mir aufzunehmen. Gegenwärtig sind hier viele Kranke und es scheint, als ob kein Arzt helfen könnte. Aber unser lieber himmlischer Vater weiß was er thut; er sorgt für alle Menschen und will haben, daß wir ihm vertrauen und all unser Anliegen auf ihn werfen. Wer zu ihm kommt und um Vergebung seiner Sünden bittet, dem wird Erlösung zuteil. Mögen wir standhaft sein und bis ans Ende beharren.

Alle mit Ps. 15 herzlich grüßend,

A. T.

Colorado.

Kirk, den 16. April 1905. Werter Editor! Friede zum Gruß! Weil ich in meinem vorigen Bericht schrieb, daß etliche eine Reise zu machen gedenken, so kann ich heute berichten, daß Geschwister L. Nikkels glücklich in Loveland angekommen und fleißig an der Bewässerungsarbeit sind. — Schwester A. Penner ist auch wieder von ihrer Besuchsreise (bei ihrer Schwester in Denver) zurück. Br. A. Penner machte sich auch auf, um den Nordwesten anzusehen. Er ging von hier nach Kansas, besuchte dort Freunde und Bekannte und anstatt nach dem Norden kaufte er sich ein „Ticket" nach dem Westen. Jetzt ist er wieder daheim bei Muttern. — Br. A. Heinrichs fuhren diese Tage wieder einmal mit ihrem „Kornscheller" aus, hatten aber das Unglück, daß ihnen eines ihrer besten Pferde tot ging. Dieses Frühjahr wurde wieder ziemlich Halmfrucht gesät; die nasse Witterung ermutigt uns sehr Samen auf gute Hoffnung auszustreuen und nach unserem Ermessen steht uns eine reiche Ernte in Aussicht.

Großpapa A. Warkentin ging wieder zurück nach Kansas zu seinen Kindern F. E. Dürksen. Br. J. F. Janzen, unser Papa ist entweder noch in Oklahoma oder auf dem Wege hierher. Er verkauft Medizin und weil wir so ein gesundes Klima haben, konnte Papa hier keine gute Geschäfte machen; er ging nach Oklahoma und hat dort auch gute Geschäfte gemacht. Jetzt, da Mama und Eduard gestorben sind, sieht Papa es für besser an, nach Hause zu kommen, als dort allein zu bleiben.

Bei Geschwister F. Heinrichs ist zur Freude der Eltern und Großeltern der erste Reichtum in Gestalt eines Töchterleins eingekehrt; Mutter und Kind sind munter.

Nun, lieber Br. M. B. Fast, wir meinen in keiner Hinsicht zu streiten, haben aber nach unserem Besehen beide Recht. Kommen Sie einmal wieder nach Colorado, dann besprechen wir die Sache mündlich.

Das Wetter ist sehr wechselhaft. Im Monat März gab es Regen und Sonnenschein, auch ziemlich viel Nebel, aber es war nicht sehr kalt; diesen Monat haben wir wieder Schnee, es ist kalt, doch mitunter auch einmal ein paar Stunden recht warm. Haben schon mehreremal die Bemerkung gehört, daß der Monat März sich einen Monat verspätet habe. Vorvorige Nacht hatte es in unserem großen Wasserbehälter beinahe ½ Zoll Eis gefroren. Colorado „buhmt" einmal wieder. Agenten locken Leute von Iowa herein und weil es jetzt so viel regnet, so glauben sie irgend etwas. Es wird viel Land verkauft zu $5.00 per Acre. Es laufen jeden Monat zwei Heimatsucher-Exkursionszüge in Burlington ein und Leute aus dem Osten, die schon lange nach Land gehungert, kommen und schlucken sich voll, fett dürften sie wohl kaum davon werden. Agenten gebrauchen auch allerhand Kniffe, um den Leuten die Augen zuzuschmieren; so zum Beispiel hatten sie einen Tannenbaum aus den Bergen auf dem Zug hergeschickt und zuerst im Schulhaus aufgestellt mit Geschenken daran; hernach nahmen sie selbigen Baum und gruben ihn auf eines Farmers Hof vor das Haus ein, dann wurde hernach den Leuten, die aus dem Osten kommen, selbiger Baum gezeigt als Zeichen, daß hier alle Arten von Bäume wachsen, wenn die Leute nur nicht zu faul wären Bäume zu pflanzen.

Nun, Br. F. F. Schmor, Saskatoon, Sask., wir fühlen uns durch Deine Lobpreisungen an uns sehr geschmeichelt, befürchte aber, es würde uns dort im hohen Norden doch zu kalt sein, möchten wohl allzugern in Eurer Mitte wohnen, und wenn wir es uns einreden lassen, dorthin zu kommen, würden wir doch wohl nicht näher als bis 100 Meilen von Euch ansiedeln, so daß wir uns doch nicht viel öfter sehen könnten, wie jetzt. Unsere Gemeinde ist jetzt daran unser Versammlungshaus auszubessern. Es ist schon von innen ausgeschmiert und unten drei Fuß mit Holz ausgeschlagen, soll noch angestrichen und ausgetapeziert werden.

Die Schwester P. Nikkel Sr. ist wieder gesund; übrigens ist der Gesundheitszustand befriedigend.

Herzlich grüßend,

Korn. Suderman.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, 22. April 1905. Werte „Rundschau"! Daß der Mensch hier keine bleibende Stätte hat, hat sich hier wieder durch dreier Personen Dahinscheiden bestätigt. Erstens die Frau des Isaak Penner, Blumenhof, wovon ich wohl schon vorher gemeldet habe und dann Jakob Toews, Grünfeld, welcher vorige Woche, Dienstag, den 18. begraben wurde; seine Krankheit soll Nervenfieber gewesen sein. Und gestern, Karfreitag, morgens, ist die alte Mutter Unger unweit Steinbach gestorben, sie ist nur etliche Stunden krank gewesen, soll morgen oder übermorgen begraben werden. Ja, so sehen wir, daß einer und der andere die Welt verlassen muß, ob jung oder alt, er ist immer reif genug mit der Sichel des Todes abzuschneiden. Wie bald nun die Reihe an uns ist, wissen wir nicht. Deshalb thut es so sehr Not, stets in Bereitschaft zu sein, damit der Tod uns nicht unversehens überfalle.

Ostermontag, den 24. April. Heute wurde die Mutter Unger begraben. Alte Klaas Reimer, der kränklich ist, ist jetzt wohl wieder etwas besser.

Mit der Saatzeit ist bereits begonnen, hätte der Frost es nicht aufgehalten, so wäre schon früher damit begonnen worden. Trocken war es schon seit einer Zeit zurück, so giebt es immerhin schon keine frühe Saatzeit, wiewohl es schon ausgangs März nachließ.

In Steinbach sind bereits wieder neue Einwohner als dem alten Vaterlande, Rußland, eingetroffen, welche sich gegenwärtig bei Johann Penners, die vor zwei Jahren von Rußland kamen, aufhalten, es sind Siemens. Frau Siemens und genannter Penner sind Geschwister.

Allen Lesern ein glückliches Dasein wünschend,

Heinrich Rempel.

Kleefeld, den 24. April 1905. Nachdem der Bruder, mein Nachbar und Neffe Jakob W. Töws, mit großer Willenskraft und Hilfe einiger Brüder und Nachbarn sein Wohnhaus und Stall aus dem Dorf auf die Farm gebracht hatte, bekam er Reizung in ein Bein, zu welcher sich zuletzt noch ein Fieber beigesellte, so daß er bei einer Woche schwer krank war und dann am 15. April im Beisein seiner drei ältern Brüder im Alter von 31 Jahren starb, sein Weib und fünf Kinder zurücklassend, um seinen Tod zu betrauern, in der festen Hoffnung, daß ihm eine bessere und bleibende Stätte im Jenseits bereitet ist; wie er noch einen Tag vor seinem Scheiden (den letzten Tag war er irre) die Festigkeit im Glauben bekundete, und teil nahm am Absingen eines Liedes, worin es unter anderem heißt:

„Ach, wer befreit mich doch
Vom Todesleib,
Daß mir die Sünde nicht
Ankleben bleib'!
Hilf aus der Hütte mir
Näher, mein Gott, zu dir,
Näher zu dir."

Den 18. war das Begräbnis. Das Versammlungshaus konnte die zahlreich aufrichtig trauernden Gäste nicht fassen, viele standen draußen. W. Giesbrecht hielt die Ansprache über Offb. Joh. 14, 9. 13.

P. Töws.

Unterhaltung.

Die Macht des Gebets.

(Fortsetzung.

Da meinte die Mutter oft im Stillen, der holde Zauber, der von dem unschuldigen Kinde ausging, müsse sein Herz rühren und überwältigen, doch wie ein schmerzlicher Nachklang zitterte es durch ihre Seele, wenn er die Kleine wieder auf die Erde stellte und ihr die Hand auf das blonde Köpfchen legend, leise vor sich hinflüsterte: „O, glückliche Zeit, wo man noch goldene Kindermärchen glaubt."

Er hielt also für Kindermärchen, was doch auch jedem Erwachsenen zur seligen Gewißheit werden sollte, das that ihr so weh.—

So reihte sich still eine Woche an die andere, und die Wochen schlossen sich zu Monden zusammen, ohne daß Frau Hanna auch nur die geringste Wahrnehmung machen konnte, daß der Geist Gottes an dem Herzen ihres Mannes zu arbeiten schien. Da wollte ihr das Stillesein und Hoffen anfangen recht sauer zu werden, sie meinte, der Herr verziehe doch auch gar zu lange mit seiner Hilfe, und bei ihrem Mann sei auch mit einer langsamen Hilfe nichts auszurichten, weil der Einfluß, den sie im Stillen nach und nach auf ihn auszuüben versuchte, bisher immer ein vergeblicher gewesen war. Sie dachte, es müsse einmal etwas Besonderes geschehen, etwas, das ihren Mann in den Grundtiefen seines Wesens erschüttern und ihn zur plötzlichen Umkehr zwinge.

Und eines Sonntagmorgens, als ihr Mann mit den übrigen Kindern allen hinausgegangen war in den frischgrünen Wald, da sank sie neben der Wiege ihres friedlich schlummernden Kindleins in die Kniee nieder und rang so heiß und flehentlich um ihres Mannes Bekehrung, daß sie alles, was ihr Gott an irdischem Glück geschenkt, darüber vergaß, ja, sie wollte alles, alles hingeben, und wenn es ihr eigenes Leben wäre, wenn dadurch nur die Seel ihres Mannes gerettet würde. Sie ließ nicht eher nach mit ihren stürmischen Bitten, als bis sie im Herzen verspürte, daß der Herr ihr Flehen vernommen. Dann stand sie ganz getröstet auf und schaute mit fast freudiger Zuversicht der nächsten Zukunft entgegen. Mochte nun kommen, was da wolle, der Herr war ja treu und er mußte seine Zusage halten, ja, sie hatte noch niemals so wie heute die selige Gewißheit erfahren, daß ihr guter Mann noch für die Ewigkeit gerettet werden würde.

So froh und heiter wie seit lange nicht mehr, empfing sie ihre Lieben, als dieselben gegen Mittag wieder glücklich daheim anlangten. Mit inniger Zärtlichkeit erwiderte sie die lebhafte Begrüßung der Kinder, und freute sich wie ein Kind über die Blumensträußchen, die sie ihr mitgebracht hatten. Sie scherzte so frisch und fröhlich mit der kleinen Schar, daß ihr Gatte sie ganz verwundert ansah.

„Du bist ja heut' wie ausgetauscht, ich kenne meine stille, sanfte Frau gar nicht wieder," wandte er sich freundlich zu ihr, und fügte dann scherzend hinzu: „Du wirst doch nicht etwa unterdes das große Los gewonnen haben und unsere bescheidene Weberhütte in einen stolzen Königspalast umwandeln wollen, wie es in Mariechens Märchenbuch steht."

„Freilich, ich habe das allerbeste Los gezogen," lachte sie fröhlich, auf seinen Ton eingehend, „und das Königreich wird noch viel schöner werden wie in allen Märchenbüchern der Welt, denn es wird ein hoher, allmächtiger König darin herrschen, der uns alle Tage mit reichen Schätzen überschütten wird."

„Nun, das wird aber schön werden, gelt, Kinderchen," meinte der Vater lustig, der wohl ihren Scherz, aber nicht den tiefen Sinn desselben verstand. „Da bring' uns nur vor allem erst bald ein königliches Gericht, denn wir haben alle tüchtigen Hunger mitgebracht, nicht wahr, Ihr kleinen Prinzen und Prinzessinnen?"

Die Kinder lachten und jubelten, und bald hatten sie den Vater stürmisch umdrängt und bettelten schmeichelnd: „Gelt, Vater, heute nachmittag spielen wir König und Prinzen und Prinzessinnen."

„Aber solche, die den Armen schrecklich viel geben," schlug das mitleidige Kathrinchen vor, und klein Lieschen fügte in ihrer herzigen Weise wichtig hinzu: „Ja, und solche, die das Christuskind sehr lieb haben."

„Ja, ja," fielen alle jubelnd ein; jedes brachte einen neuen Vorschlag, und bald war der arme Vater so in die Enge getrieben und überstimmt, daß auch er nur noch „ja, ja!" sagen konnte.

Frau Hanna aber lächelte glückselig vor sich hin. Spielt nur immerhin König, dachte sie bei sich, Ihr werdet Euch bald alle vor meinem Herzenskönig beugen, und dabei immer so glücklich sein wie jetzt, und noch viel mehr.

Das einfache kräftige Mittagsmahl, das sie bald darauf auf den Tisch stellte, war nun allerdings kein königliches, aber es schmeckte den fröhlichen, genügsamen Menschen entschieden weit besser, als den wirklichen Königen an ihren reich besetzten Tafeln.

Nachmittags wanderte die Mutter hinunter ins Dorf zum Gottesdienst. Die Kinder bedauerten sehr, daß sie nicht auch an dem schönen Spiel teilnehmen könne. Mariechen wagte sogar die Bitte, sie möchte doch heute einmal da bleiben und mit ihnen spielen, aber es zog sie ja gerade heute mit aller Gewalt hinab. Sie vertröstete die Kinder auf den Abend und machte sich rasch auf den Weg. Es war ihr ganz wunderbar zu Mute, als sie durch den schattigen Buchenwald schritt, der sein grünes Blätterdach über ihrem Haupte wölbte. Sie sah in andächtigem Schweigen empor zu den schwankenden Zweigen, die vom lauen Frühlingswind bewegt, sich auf sie nieder neigten, als verkündigten sie ihr die Gewährung ihrer Bitte; jedes Blättlein schien es ihr zuzuflüstern, daß ihre Gebete durch die Wolken hinaufgedrungen seien bis vor Gottes Thron. Durch die Wolken hernieder aber brach jetzt mit siegender Macht der Frühlingssonnenschein, und wie sie emporschaute in den blendenden Glanz, da war es ihr, als wollte der ganze Himmel sich öffnen und zu ihr herniedersinken. Hatte denn ein Gebet so große Macht?

Unwillkürlich fiel ihr der Spruch ein: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es an sich." Ja, auch sie hatte eigentlich Gewalt geübt, und der Herr hatte es gelitten, sie fühlte, daß er ihr geben wollte, was ihr Herz so heiß begehrte. Ach und sie hätte ihm auch so gerne etwas gegeben dafür. In dieser Stunde dünkte es ihr so leicht, selbst das Liebste hinzugeben, sie war so von Opferfreudigkeit und Bereitwilligkeit erfüllt, daß sie fast wünschte, der Herr möchte nun auch etwas von ihr fordern, sei es auch, was es wolle.

In dieser Stimmung trat sie in den kleinen, gottgeweihten Raum ein, und dieselbe wurde dort noch gehoben durch die Predigt des jungen Geistlichen, der seltsamer Weise gerade heute in warmen, begeisterten Worten von der Osterfreudigkeit des Petrus sprach. Er hatte aus dem 13. Kapitel des Johannes-Evangelium hauptsächlich seinem Herrn und Meister voll Feuereifer versichert: „Herr, ich will mein Leben für dich lassen."

Frau Hanna lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit, es schien ihr, als ob die Predigt für sie ganz allein gemacht sei, auch sie war ja bereit gewesen, ihr eigenes Leben zu lassen für die Seelenrettung ihres Mannes, und in ihrer Begeisterung schien ihr das Opfer gar nicht schwer, denn sie dachte weder an die Größe desselben, noch an seine Folgen.

Als sie wieder heimwanderte, da war ihr das Herz zum Zerspringen voll. Sie stieg langsam durch den schattigen Waldpfad wieder empor, um all die mannigfachen Gedanken, die ihr Herz so lebhaft bewegten und erregten, zu verarbeiten und zur Ruhe zu zwingen. — Zuletzt setzte sie sich auf einen Baumstamm nieder und schaute lange mit stillgefalteten Händen empor in das goldgrüne Blättermeer und weiter hinauf in den lichtblauen Frühlingshimmel hinein. Es war so feierlich, so kirchenstill im Walde, und der Wind strich so angenehm kühlend um ihre heiße Stirn. Lange saß sie so ganz in sich selbst versunken, bis sie endlich leicht fröstelnd zusammenschauerte. Da merkte sie erst, daß sie die Zeit ganz darüber vergessen hatte, sie erschrack ordentlich, als sie sah, daß die Sonne sich schon anschickte, zur Rüste zu gehen, auch wehte der Abendwind schon merklich kühler, und dann — ihre Lieben daheim, die würden gewiß schon lange ihrer Rückkehr harren.

Nun begann sie ihre Schritte zu beschleunigen, trotzdem es das letzte Stückchen Weg steil bergan ging. Erst als sie droben auf der freien Anhöhe angelangt war, blieb sie noch einmal, tief Atem schöpfend, stehen. Vor ihr lag die herrliche Gebirgslandschaft im Abendsonnenglanz, und drüben stand ihr Häuschen, und in seinen blanken Fensterscheiben brachen sich die Strahlen der scheidenden Sonne in goldrotem Feuer. Es schien ihr, als sei die ganze Hütte mit überirdischem Glanz erfüllt, und als sie näher kam, vermeinte sie gar himmlische Sphärenklänge daraus zu vernehmen. Sie hätte heute alles für möglich gehalten, denn ihr Gemüt war erregt und ihr ganzer Sinn fast weltentrückt. Dann mußte sie leise vor sich hinlächeln, sie dachte an ihren schönen Zukunftstraum, über den sie mit ihren Lieben so heiter gescherzt. Doch ganz hatten ihre Ohren sie nicht getäuscht; wenn es auch keine Engelsstimmen waren, die aus dem Innern des Häuschens lieblich ins Weite klangen, so unterschied sie doch ganz deutlich die frischen, klaren Stimmen ihrer Kinder, und was sie sangen, das war ein Gesangbuchlied. Mit leisen Schritten eilte sie auf das Häuschen zu, klinkte ganz sacht die Hausthür auf und blieb lauschend im Flur stehen. Das Lied war eben zu Ende, da erhob sich bittend klein Lieschen helles Stimmchen: „Ach, singt das schöne Lied noch einmal, nicht wahr, Vater, Du möchtest es auch gern noch einmal hören?" Der Vater mußte wohl seine Zustimmung gegeben haben, denn bald ertönte es drinnen von neuem melodisch und hell:

„Jesu, geh' voran,
Auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen,
Führ' uns an der Hand,
Bis ins Vaterland."

Doch kaum war der erste Vers ausgeklungen, ließ sich die Kleine von neuem schmeichelnd vernehmen: „Vater, magst Du nicht auch mitsingen? Lieschen möchte auch gern singen, komm', guter Vater, sing' Du auch mit."

Frau Hanna beugte sich lauschend vor, da vernahm sie ganz deutlich seine Stimme, wie er weich und freundlich sagte: „Du liebes Engelchen, da muß ich freilich mitsingen." Und nun setzte er mit seinem vollen, kräftigen Bariton ein:

„Soll's uns hart ergeh'n,
Laß uns feste steh'n,
Und auch in den schwersten Tagen,
Niemals über Lasten klagen,
Denn durch Trübsal hier,
Geht der Weg zu dir."

Sein Weib aber stand draußen und preßte die Hände fest auf das klopfende Herz. War's möglich? Ihr Mann, ihr lieber, braver Mann sang diese bedeutungsvollen Worte? War etwa in der kurzen Zeit, wo sie nicht hier gewesen, der König der Ehren schon eingezogen in den traulichen Raum und begann sein Szepter zu schwingen? Ein jubelndes Dankgefühl schwellte ihr Herz, doch wie eine Demütigung wollte es sie überkommen. Sie hatte gemeint, es müsse etwas Großes, ganz Besonderes an ihren Mann herantreten, zeigte ihr nicht der Herr, daß er die Macht habe, ihn durch ein einfaches Lied zu rühren? Sie senkte beschämt das Haupt und lauschte weiter den lieblichen Klängen.

„Kümmert uns ein fremdes Leiden, o so gieb Geduld zu beiden," wiederholte sie leise vor sich hin.

Als die eifrigen Sänger in der Mitte des letzten Verses angelangt waren, öffnete sie ganz leise die Stubenthür und trat über die Schwelle. Welch liebliches Bild bot sich da ihrem Auge dar. Ihre Lieben saßen alle um den großen Tisch am Fenster geschart. Vornen der Vater, auf seinen Knieen seinen Liebling, Lieschen, schaukelnd. Der kleine Paul und Kathrinchen saßen eng aneinander geschmiegt auf einem niedrigen Bänkchen zu seinen Füßen. Ihm gegenüber auf der Bank am Fenster die beiden Großen, Hermann und Ida, vor sich das Notenbuch, aus dem sie eifrig sangen. Sogar das Kleinste in der Wiege lag friedlich und still

und schaute mit glänzenden Augen zur Zimmerdecke empor.

Lieschen entdeckte die Mutter zuerst. „O, Vater, die Mutter kommt wieder," rief sie und kletterte behend von seinen Knieen herab. Sie lief der Mutter entgegen und streckte jauchzend die Aermchen zu ihr auf.

Frau Hanna traten die Thränen der Rührung in die Augen, sie hob das herzige Ding empor und küßte es. Gotthold wurde fast befangen bei dem Anblick seiner Frau, er stand auf und bot ihr schweigend die Hand zum Willkommgruße.

„Ihr habt so schön gesungen," sagte sie, ihre Rechte in seine Hand legend und sah ihn liebreich dabei an.

„Das kleine Volk ruhte ja nicht eher, als bis ich mitsang," entgegnete er wie im Scherz, aber doch mit einer gewissen Verlegenheit kämpfend.

„Nun, ein solch herrliches Lied kann man auch gern mitsingen," beruhigte sie ihn freundlich.

„Ja, ich hab's auch gethan," gestand er ehrlich, „schon dem kleinen Quälgeist zulieb."

Frau Hanna legte liebkosend die Hand auf das lockige Köpfchen der Kleinen, sie hätte gern gesagt: „Gott segne Dich dafür, mein Kind." Doch sie behielt es diesmal für sich und fügte noch in Gedanken hinzu: „O, möchtest du sein Leitstern werden zum Himmelreich."

Nun kamen auch die anderen Kinder heran, die Mutter zu begrüßen, und die letztere meinte freundlich: „Ich blieb heute lang aus, aber die Zeit scheint Euch daran nicht lang geworden zu sein."

„Nein, gar nicht, entgegnete Hermann, und sah mit seinen klaren offenen Augen zu ihr auf, „aber nun freuen wir uns doch sehr, daß Du wieder da bist."

„Ich auch!" sagte sie glücklich und zog die Kinder eins nach dem anderen, an sich heran. Dann erst dachte sie daran, ihre Straßenkleider abzulegen. Ihr Mann zündete unterdes die Lampe an, und sie selbst machte sich mit rührigem Eifer daran, nun auch für das leibliche Wohl der wackeren Sänger zu sorgen.

Nach der Abendmahlzeit drängten die Kinder ihr Mütterlein, nun auch ihr Versprechen zu halten und ein wenig mit ihnen spielen. Sie mußte wohl ja sagen, obwohl es für die Kleinen eigentlich schon Schlafenszeit war. Doch sie war es ja heute selbst gewesen, die die Zeit versäumt, da müßte sie wohl nun auch hier eine Ausnahme gelten lassen. Die kleine Gesellschaft war nach Kinderart ganz überglücklich, daß sie ein Stündchen über ihre Schlafenszeit hinaus aufbleiben durften. Dazu trat noch die außergewöhnliche Freude, daß beide Eltern zugleich mit ihnen spielten, was nur selten einmal geschah. Schon dieser Umstand genügte, daß eitel Lust und Wonne unter ihnen herrschte. Aber auch Frau Hanna war heute selbst so frisch und fröhlich wie ein Kind, sie scherzte und lachte so munter mit der kleinen Schar, daß ihr Mann sie im Stillen verwundert betrachtete. Sein stilles, sanftes Weib gab ihm ja heute förmlich Rätsel zu lösen auf mit ihrem veränderten Wesen. Was mußte sie nur so glücklich gemacht haben? Ueber ihrem Antlitz lag ein so seliger Schimmer ausgegossen, daß er sie immer wieder anschauen mußte, seine Beobachtungen aber behielt er still für sich.

So floß in fröhlicher Unterhaltung der Abend dahin, und Frau Hanna machte schließlich dem frohen Spiel selbst ein Ende, indem sie meinte: „So, Kinder, nun ist's aber genug für heute; ich schlage vor, wir singen noch alle zusammen, das schöne Abendlied: „Nun ruhen alle Wälder."

Sie stimmte fröhlich an und die Kinder fielen nacheinander mit ihren hellen Stimmen kräftig ein. Ihren Mann hatte sie nicht dazu aufzufordern gewagt, nur ein scheuer, bittender Blick war rasch zu ihm hinüber geglitten. Er hatte keine Antwort darauf, aber beim zweiten Verse stimmte er doch ein und sang das ganze Lied, das er wohl noch aus der Schulzeit auswendig kennen mochte, bis zu Ende mit. Sein Weib drückte ihm am Schlusse dankbar die Hand, dann schickte sie sich an, ihre lieben Kleinen zur Ruhe zu bringen. Bald lagen sie alle in ihren Betten und waren nach einem andächtigen Abendgebetchen friedlich entschlummert.

Auch die Mutter begab sich bald darauf zur Ruhe; sie war eigentlich noch nicht sehr müde, ja am liebsten hätte sie ihrem Mann noch ihr volles Herz ausgeschüttet. Doch sie wollte ihn nicht gleich zu viel zu den ihm ungewohnten Dingen zwingen; sie fürchtete, daß er sich ja wieder abwenden könne. Nein, sie wollte ganz vorsichtig vorgehen, um das göttliche Samenkorn, das in seine Brust gefallen war, nicht durch vorzeitiges Eingreifen in seiner zarten Blüte und Entfaltung zu stören, sondern es allmählich erstarken zu lassen. So reichte sie ihm nur mit warmem Druck die Hand zum Gutenachtgruß und ging hinüber in die Schlafkammer. Dort sank sie erst noch einmal vor ihrem Bett in die Kniee nieder und sandte ein inbrünstiges Dankgebet empor zum Herrn, und flehte ihn von neuem an, ihren teuren Mann doch immer näher zu sich zu ziehen.

Sie lag heute noch lange auf ihrem Lager und dachte über alles nach, was sie heute an sich erfahren hatte, endlich schlief sie mit dem schönen Psalmwort ein: „Gelobt sei der Herr, denn er hat erhört die Stimme meines Flehens."

Dieser so schöne und segensreiche Abend war der erste in Frau Hannas Eheleben, an dem sie in jeder Hinsicht vollkommen glücklich gewesen war, er sollte aber auch der letzte sein für lange Zeit.

Am anderen Morgen stellten sich in der friedlichen Weberhütte die Sorgen ein. Klein Lieschen klagte über Kopf- und Halsweh, und als die erschrockene Mutter das Kind untersuchte, fand sie, daß der Hals schon stark entzündet war. Sie steckte die Kleine rasch wieder ins Bett und versuchte es mit einigen Hausmitteln, die in dergleichen Fällen schon oft gute Dienste bei ihren Kindern geleistet hatten. Diesmal aber wollten sie nicht anschlagen. Die Krankheit stieg trotzdem immer mehr, und als nachmittags keine Besserung eingetreten war, ließ der bekümmerte Vater, den die Krankheit seines Lieblings vielleicht mit noch größerer Sorge erfüllte, als sein frommes, gläubig vertrauendes Weib, seinen Webstuhl stehen und eilte mit raschen Schritten hinab in das nächste Dorf, um den einzigen, dort wohnenden Arzt zu rufen.

Unglücklicherweise war dieser aber gerade über Land gefahren in ein über eine Stunde entfernt liegendes Dorf. In seiner Herzensangst rannte Gotthold auch dorthin. Die Sorge beflügelte seine Schritte, so daß er den weiten Weg in kaum drei Viertelstunden zurücklegte. Nach einigem Hin- und Hersuchen hatte er den dort hilfespendenden Doktor auch glücklich ausfindig gemacht und bat ihn nun flehentlich, ja noch heute zu ihm hinauf auf den Berg zu kommen. Der freundliche Mann nahm den armen Weber, der wie ein gehetztes Wild vor ihm stand, mitleidig mit in seinen Wagen und fuhr erst rasch noch einmal in seinen Wohnort zurück, um aus der dortigen Apotheke gleich für den Notfall ein paar eingreifende Mittel mitzunehmen. Ueber alledem waren aber doch mehrere Stunden verzogen und die Dämmerung war schon stark eingebrochen, als Gotthold endlich mit dem Arzt zurückkehrte. In dem Zustand der kleinen Patientin war unterdes eine noch größere Verschlimmerung eingetreten. Das arme Kind lag schon im hohen Fieber und der Arzt machte ein bedenkliches Gesicht.

„Wir haben es mit einer hochgradigen Diphteritis zu thun," meinte er ernst; „das ist ein schlimmer Fall in solch zartem Kindesalter."

„Sie wird uns doch nicht sterben, Herr Doktor?" fragte Gotthold mit stockendem Atem.

Der Arzt sah fast verwundert in das angsterfüllte Antlitz des Mannes, es schien ihm noch gar nicht vorgekommen zu sein, daß die Eltern so an ihren Kindern hingen, dann sagte er beruhigend: „So lange sie noch lebt, ist auch noch Hoffnung vorhanden, wir wollen sehen, ob wir sie mit Gottes Hilfe durchbringen."

„O, Herr Doktor, thun Sie, was in Ihren Kräften steht," flehte Gotthold mit bebender Stimme, „denken Sie nicht, weil ich ein armer Mann bin, ich kann's Ihnen nicht bezahlen, ach, ich will alles hergeben, wenn Sie mir mein Kind retten."

„Ich will mein Möglichstes thun," versprach der Doktor freundlich, „und um das Bezahlen machen Sie sich vorläufig keine Sorgen, wir werden schon miteinander fertig werden," setzte er tröstend hinzu. Der arme Mann that ihm in seiner Ratlosigkeit ordentlich leid. Dann ordnete er noch Verschiedenes für die Nacht an, und empfahl sich mit dem Versprechen, morgen wieder nachzusehen.

Die folgende Nacht war eine schwere für die geprüften Eltern. Frau Hanna war fortwährend mit lautloser Geschäftigkeit um das Bettchen des kranken Kindes beschäftigt, aber auch Gotthold war nicht zu bewegen, auch nur für ein kurzes Stündchen Ruhe zu suchen. Er beugte sich immer wieder auf das fiebernde Kind herab und horchte mit stockendem Herzschlag, ob sein Atem noch ginge. Dann sah er wieder hilfesuchend zu seinem Weibe herüber.

„Hanna," flüsterte er endlich mit versagender Stimme, „wenn sie uns nun stirbt, was sollen wir nur thun!"

„Dann können wir auch nichts thun, als uns in Gottes Willen zu ergeben," erwiderte sie sanft, und dann nahm sie seine Hand mit warmem Druck zwischen die ihrigen und redete ihm leise tröstend zu, als sei er selbst ein schwaches, krankes Kind. „Sieh," sagte sie unter anderem, „die Kinder sind nicht unser unbestrittenes Eigentum, sie sind nur geliehenes Gut, und Gott kann sie jeden Tag wieder von uns fordern. Wir können ihn nur bitten, daß er unseren Liebling noch erhält, ihm ist ja nichts unmöglich, aber wir dürfen ihm unser Kind auch nicht vorenthalten, wenn er es zu sich nehmen will.

(Fortsetzung folgt.)

Ein neuer Schlüssel.

„Tante," sagte ein kleines Mädchen, „ich glaube, ich habe einen neuen Schlüssel gefunden, der die Herzen der Menschen aufschließt und sie gefällig macht; denn Du weißt ja, Tante, als der liebe Gott meine Eltern zu sich nahm, da bedurften sie Menschen, die sich gefällig und liebreich ihrer armen kleinen Tochter annahmen."

„Nun, was ist das für ein Schlüssel?" frage die Tante.

„Es ist nur ein kleines Wort — rate einmal!" — Aber Tante war keine Erraterin.

„Es heißt ‚bitte,' Tante, das heißt: ‚sei so gut!' Wenn ich zu einem der großen Mädchen in der Schule sage: ‚Bitte, zeige mir meine Schreibaufgabe!' dann sagt es: ‚O ja,' und hilft mir. Wenn ich zu einer anderen sage: ‚Bitte, thue mir dieses' — kein Widerspruch, sie erfüllt meine Bitte. O, Du blickst mich nur an und lächelst, gerade wie meine Mutter, und das ist noch das beste!" rief das Mädchen.

Eine Gelegenheitspredigt.

Es war nur ein kleines Kind, das diese Predigt hielt. Ihre Wirkung aber beweist wieder einmal die Wahrheit des Psalmwortes (8, 3), daß Gott „aus dem Munde der jungen Kinder sich eine Macht zugerichtet" hat. Ein Mann ging eines Tages zu dem Hause eines Arztes. Auf der Treppe sah er das kleine Kind desselben sitzen. „Ist Dein Vater zu Hause?" fragte er. „Nein," war die Antwort. „Weißt Du vielleicht, wo ich ihn finden könnte?" Das Kind dachte nach. „Er ist immer da, wo jemand krank oder verwundet ist," sprach es endlich; „genau kann ich es nicht sagen, wo der Vater gerade ist; aber jedenfalls ist er da, wo man Hilfe braucht." Das war eine ungesuchte Predigt. Sie ging durchs Herz, wie weiland Petri Worte am ersten Pfingstfeste (Apstg. 2. 37). „Und Du?" tönte es im Innern des Mannes wieder, als er langsam von dem Hause des Arztes sich entfernte, „wem bist Du behilflich?"

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von N. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

10. Mai 1905.

Was der Mensch nicht durch Thaten beweist, das ist er nicht.

— Wenn man auch das Glück nicht zu kaufen vermag, geschenkt wird es doch keinem.

— Die meisten unserer Fehler erkennen und legen wir erst dann ab, wenn wir sie an anderen entdeckt haben.

— Wenn Christen ernstlicher und entschiedener Krieg führten und kämpften wider Teufel, Welt und Sünde, würden sie weniger Zank und Streit untereinander haben.

— Gottes Reich wird nicht gefördert durch ein Bekenntnis wie das folgende: „Ich betrachte es als meine Pflicht, mein Kreuz auf mich zu nehmen, und deshalb thue ich es, aber ich sage Euch, Brüder, es ist schwere Arbeit."

— Da man gerade dabei ist, Kindern und Erwachsenen gute Lehren für den Sommer auf ihren Dornenpfad mitzugeben, so sei auch vor dem gefährlichen Seilspringen gewarnt. Ein 11jähriges Mädchen in Rochelle sprang 218mal über das Seil und starb.

— Die Quill Lake Mennonitenreserve beginnt zusehends zu wachsen. In der Vorwoche trafen 40 Mennonitenfamilien aus Ontaria daselbst ein und in dieser Woche hat der Zuzug aus den Vereinigten Staaten begonnen. Von Südmanitoba werden dieses Jahr auch eine größere Anzahl dorthin ziehen.

— Der „Friedensbote" berichtet, daß auf den deutschen Universitäten kalte, lebentötende Luft des Rationalismus herrscht. Das Evangelium wird seines köstlichen Inhalts entleert, alles wird in Zweifel gezogen. Auf den deutschen theologischen Schulen Amerikas herrscht diese Gefahr nicht. Das Geschlecht unserer Zeit hat sich in erschreckendem Maße von dem Ewigen, Bleibenden, von Gott und dem Himmel abgewandt und sich mit einem Ernst und Eifer, die besserer Zwecke würdig sind, auf das Zeitliche, Vergängliche geworfen, als könne der Mensch hier das wahre Glück finden.

— Als wir Sonntag, nach Beendigung des Gottesdienstes in der Mennonitenkirche, heimgehen wollten, sahen wir einen ganz bekannten Mann sehr bescheiden nahe an der Thüre beim Kirchenvater sitzen—Peter Jansen von zu Hause. Er ging mit J. F. Funks zu Mittag und um 2 Uhr gingen wir und holten ihn herüber zu uns. Wir haben schön zusammen geplaudert, uns erbaut und zusammen gebetet; um 6 Uhr geleiteten wir ihn zum Bahnhof, wo er den Zug bestieg und wieder nach Chicago fuhr.

Freund Steffen von Beatrice, Nebraska, Br. Bender und Br. A. C. Kolb waren auch da. Jedenfalls werden mehrere von hier nach dem großen Nordwesten fahren.

Der Editor auf Reisen.

Dienstagmorgen fuhren wir, Br. D. H. Bender und der Editor der „Rundschau" von Elkhart ab, um den großen Nordwesten zu besehen. In Chicago trafen wir Freund Peter Jansen, besprachen und ordneten noch dies und das, und um 10 Uhr abends, gedenken wir von Chicago nach St. Paul abzufahren.

Wir haben hier manches gesehen, auch etliche unangenehme Folgen des Streiks.

Ferner sahen wir im Lincoln Park die verschiedenen Tiere und sonderlich ergötzten uns die verschiedenen Blumen, besonders die uns von Kind auf bekannten Tulpen. Wir sahen 10 verschiedene Sorten in prachtvoller Blüte — es sah wunderschön aus und wir dachten an den Vers: „Herr, wie groß und wunderbar sind deine Werke!"

Von Br. P. A. Wiebe bekamen wir gerade, ehe wir abfuhren, einen Bericht von einer großen segensreichen Erweckung bei Rosthern. Gottlob, es zieht uns mächtig hin.

Sollten in der Abwesenheit des Editors etwaige Fehler in Namen u.s.w. vorkommen, bitten wir im Voraus um Nachsicht.

— Mittwoch, 10 Uhr, morgens, kamen wir glücklich in St. Paul an. Wir wollten Chicago um 6 Uhr 30 Minuten, abends, verlassen, wurden aber verhindert und fuhren erst um 10 Uhr ab. Der Zug vor uns war unglücklich; eine „Car" sprang, verursacht durch eine gebrochene Schiene, von der Bahn und schleifte bis der Zug stand — doch wurde niemand gefährlich verletzt.

Hier in St. Paul besahen wir mit einer Anzahl Farmer von Indiana das Kapitol; dasselbe ist nach dem Muster des Kapitols in Washington gebaut, jedoch wer das Kapitol in Denver gesehen, findet an einem Kapitol wie das in Minnesota nichts Sonderliches.

Das Kapitol in Denver, dessen Umgebung und Einrichtung vom Erdgeschoß mit den wundervollen Altertümlichkeiten und Raritäten, die Photographien der verdienstvollen Männer Colorados, bis zur Höhe der Windeltreppe mit der freien Aussicht über Denver und in die blauen Felsengebirge hinein, ist einfach großartig! Es trifft dort zu was die Bibel sagt: „Das Auge des Menschen sieht sich nie satt."

Dutzende Männer vom Osten sind hier in der Office der Saskatchewan Valley und Manitoba Land Co. und wollen auch heute abend nach Quill Lake und anderen Plätzen im großen Nordwesten abfahren. Wenn man ein Weilchen den Gesprächen der kleinen Gruppen zuhört, darf man schon gar nicht fragen, wohin sie wollen oder was sie dort zu thun gedenken. Wir dachten: Wäre es doch mit allen, die da singen: „Hier ist nicht mein Vaterland, aber ich bin auf der Reise" auch so — aber, da muß man oft fragen, um auszufinden: „Woher und wohin?!"

Editor.

Adreßveränderungen.

Abraham Beier, Weatherford, Custer Co. Okla., nach Gotebo, Kiowa Co., Okla.

Peter G. Baergen, Bessie, Okla., nach Korn, Okla., R. F. D. No. 1.

Trockenes Abendbrot macht langes Leben. Sprichwort.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Geschichtliche Uebersichten der Gründung und des Bestehens der Mennonitengemeinden an der Molotschna.

Aus archivarischen Quellen herausgegeben von J. Stach.

(Fortsetzung.)

6. Fischau.

Die Kolonie wurde 1804 angelegt, doch gelangten die Häuser in diesem Jahr nur unvollkommen zum Ausbau. Sie liegt am linken Ufer der Molotschna in einer Niederung und ist von Melitopol 38 Werst entfernt. Der etwas salzige Boden der Niederung ist für den Graswuchs besonders in trockener Zeit nicht sehr günstig. Die mit etwas Lehm vermischte Schwarzerde der Steppe ist sehr fruchtbar und liefert reichliche Ernten. Die Kolonie Fischau hat ihren Namen von einem Ort in Preußen durch den Oberschulzen Klaas Wiens erhalten.

Die 22 hier angesiedelten Familien stammen aus dem Danziger, Elbinger und Tiegenhofener Bezirke im Königreich Preußen'. Von Anführern bei der Einwanderung werden außer Klaas Wiens, Jakob Neumann und Jakob Wiens namentlich angeführt. Diese Steppe ist den Einwanderern von einem Hofrat v. Scholkow angewiesen worden.

Schulz Daniel Boschman.
Beisitzer Abraham Isaak,
Abraham Görtzen,
Schullehrer Peter Dörksen.
Fischau, den 4. Mai 1848.

Programm

der 11. Lehrerkonferenz, abzuhalten am 1. Juni 1905 in dem Bethause der M. B.-Gem., zu Jansen, Nebraska.

1. Eröffnung von Isaak Wall.
2. Geschäftliches: 1. Vorlesung des Protokolls; 2. Aufrufung; 3. Ernennungen; 4. Zeiteinteilung.
3. Ausführung des Programms.

1. Die beste Vorbereitung fürs Leben, von Joh. S. Regehr, Rev. Jak. Fast.
2. Mennonitische Geschichte, von F. G. Pankratz, Jakob Z. Wiebe.
3. The foreign element in the public school, von O. W. True, Frank F. O. Connell.
4. Des Lehrers Beschäftigung a) außer den Schulstunden, von Jak. J. Peters; b) außer der Schulzeit, von Emma Steckelberg.
5. „Lehrer, schone Dich!" von H. C. Thiesen, Heinrich Buller.
6. Wie können Schüler, die bloß zwei bis drei Monate im Schuljahr

die Schule besuchen, am vorteilhaftesten unterrichtet werden? von Rev. Joh. K. Penner, J. C. Wall.

7. Gedicht von Hein. H. Wiebe.

8. Was thun wir für den Lehrerberuf? von L. E. Penner, Rev. J. W. Fast.

9. Wie entspricht die Verehrung unserer Nationalhelden unserem Bekenntnis? von Peter Jansen.

Am Vorabende werden Vorträge, bezüglich Erziehung gehalten werden.

Um rege Teilnahme bittet das

Programmkomitee.

Quill Lake Mennoniten-Reserve wird besiedelt.

Rev. E. S. Hallmann, ein Prediger der Alt-Mennoniten bei Berlin, Ontario, Canada, schreibt unter dem 13. April, an die Saskatchewan Valley und Manitoba Land Co. Ldg., wie folgt:

„Hunderte von Menschen waren am Dienstag an der Station, als unser Zug, bestehend aus elf Frachtwagen, beladen mit Vieh und Haushaltartikel, nach der Quill Lake Mennoniten-Reserve im westlichen Canada, abdampfte. Es ging alles glatt vonstatten. Ich selbst werde am 25. dieses Monats abfahren und es werden dann wohl etliche andere mit mir reisen."

Ich warte auf Landkarten und Pamphlete; die Leute hier möchten sie sehr gerne haben.

Nebst den Obenerwähnten sind auch eine große Anzahl Kansaser auf der Reise nach Quill Lake, ihrer neuen Heimat.

Die Leute von Berlin, Ontario sind glücklich in Winnipeg angekommen. Bei Port Arthur haben sich ihnen noch andere acht „Cars" von Emigranten angeschlossen, daraufhin erhielten sie von der Canadian Northern Bahn einen Spezialzug, bestehend aus 20 mit Vieh und Haushaltutensilien beladene Güterwagen und zwei Personenwagen. Sie verließen am Abend des 15. Winnipeg, um ihre neuen Heimaten in der Mennoniten-Reserve zu beziehen.

Israel Creßman, ein wohlbekannter Geschäftsmann aus Berlin, begleitete die Emigranten und will sofort dort einen „Store" eröffnen.

Das Frühjahr ist heuer im westlichen Canada sehr früh und alles sieht sehr versprechend aus. Einwanderer strömen herein wie nie zuvor und solche, die die Gelegenheit benutzen möchten, zu freien Heimstätten oder billigem Land zu kommen, sollten das sofort thun. Heimstätten, die nahe bei der Bahn liegen, werden nach diesem Jahre sehr rar sein, und das kaufbare Land steigt sehr schnell im Preis.

Die Canadian Northern hat einen Freibrief erwirkt, von der Regierung, um eine Bahn zu bauen von Regina nach Humbolt, direkt durch die Reserve und die Canadian Pacific dringt darauf, daß ihre Bahn durchgebaut werden soll bis nach Saskatoon. Die Grand Trunk und Pacific werden im Juni an fünf verschiedenen Punkten mit der Arbeit beginnen. Ihre Hauptlinie wird entweder durch die Mennoniten-Reserve oder an der südlichen Grenze entlang gelegt werden.

Die nächsten fünf Jahre werden eine noch nie dagewesene Entwickelung im westlichen Canada zu verzeichnen haben, und ich glaube ganz bestimmt, daß jeder Acre guten Baulandes, das wir jetzt so billig verkaufen, vor Ablauf dieser Zeit 20 oder mehr Dollars bringen wird.

Solche, die nähere Auskunft wünschen, möchten sich sofort an den Unterzeichneten wenden.

Peter Jansen,
Jansen, Nebraska.

Gute Nachricht.

Es soll sich eine Gesellschaft aus reichen Kolonisten gebildet haben, um der Auswanderung unserer Kolonisten nach Amerika Einhalt zu thun. Die Gesellschaft soll zu diesem Zweck in Sibirien ein Landareal von einer Million Deßjatinen zu 1 Rbl. die Deßjatine käuflich erworben haben, und nun beabsichtigen, dieses Land unter den günstigsten Bedingungen an deutsche Kolonisten zu vergeben. Das Land befindet sich südlich der sibirischen Eisenbahn; Klima und Bodenbeschaffenheit sollen sich vortrefflich für den Ackerbau eignen. Auch will die Gesellschaft gleichzeitig bei der Regierung darum einkommen, durch das gekaufte Land eine Eisenbahn bauen zu dürfen, um für die Produkte einen bequemen und billigen Absatz zu schaffen. Jeder Käufer bekommt einen Landanteil von 50 Deßjatinen, für den er die ersten fünf Jahre nichts zu zahlen hat, die nächsten fünf Jahre zahlt er jährlich 40 K. von der Deßj., die weiteren fünf Jahre 60 K., für die vierten fünf Jahre 80 K. und für die letzten fünf Jahre 1 R. Nach 25 Jahren ist also das Land sein völliges Eigentum, welches er im ganzen für 14 R. die Deßj. in Ratenzahlungen erworben hat. **Außerdem gewährt die Gesellschaft den unbemittelten Ueberfiedlern zinsfreie Darlehen bis zu 150 Rbl. auf die Familie, rückzahlbar in 10 Jahren.**

Näheres können wir heute noch nicht mitteilen, wir denken aber, es werde an dem Gesagten schon genug sein. Nur so viel wollen wir noch verraten, daß an der Spitze des Unternehmens der Großgrundbesitzer Kaspar Furtwang und der Getreidespekulant Dominik Sandbauer stehen. So viel ist sicher, daß dieses weitausschauende Unternehmen der Auswanderung nach Amerika mit einem Schlag ein Ende machen wird, —r.

(Od. Ztg.)

Mission.

Aus Konia in Kleinasien.

Von M. A. Gerber.

Werte Freunde! Inmitten der Vielgeschäftigkeit der Feiertage und Festtage wird oft wenig Zeit zum Schreiben gefunden. Dennoch wird es notwendig, daß wir uns etwas Gewalt anthun und auch oft etwas opfern von der notwendigen Nachtruhe, um Mitteilungen aus unserem heimgesuchten Lande zu geben und um damit das so dringend notwendige Gebetsinteresse zu erhalten. Ich möchte aus meiner Einsamkeit Euch zurufen: Geliebte! es lohnt sich, im Gebet anzuhalten. Schon darf ich an manchen Herzen die Wirkung des Heiligen Geistes erfahren. In den Bibelstunden ist oft ein reges Fragen und Forschen nach Licht. Auch manche ernsten Gebete werden von den Suchenden gehört. Jedoch die eigentliche allgemeine Erweckung, auf die sehnlich gewartet wird, haben wir in Iconium noch nicht. Oft frage ich mich forschend vor dem Herrn, ob es an mir fehle, daß wir die durchbrechende Kraft des Evangeliums nicht erfahren, wie zu den Apostelzeiten und wie sie der Apostel Paulus erleben durfte auf dem Hügel hier, wo die Synagoge gestanden hat, den ich durch mein Fenster sehen kann, an dem ich sitze und diese Zeilen schreibe. Nur noch einzelne treten ans Licht und erhalten das Leben aus Gott.

Viel von meiner Zeit verwende ich diesen Winter um in zwei Schulen, einer Knabenschule mit 74 Schülern und einer Mädchenschule von 38 Kindern regelmäßigen Bibelunterricht zu geben. Jede Woche gebe ich diesen Kindern fünf Bibelunterrichtsstunden. Auch einige französische Sprachunterrichtsstunden. Die französische Sprache ist in dieser Gegend für die Kinder äußerst nützlich, um später gute Anstellungen zu bekommen. Und dann aus noch einem besonders wichtigen Grunde thue ich meiner Zeit etwas Gewalt an, um diesen Unterricht zu geben; nämlich wir haben hier in Konia eine römisch-katholische französische Schule und um der französischen Sprache willen gehen viele armenische und griechische Kinder in jene Schule. Es ist mir auf diese Weise gelungen, manche begabten, hoffnungsvollen Kinder aus jener Schule ferne zu halten, sie besuchen unsere Schulen und werden auf diese Weise unter die Wahrheit des Wortes Gottes gebracht. O wie ernstlich habe ich doch schon um eine Lehrerin gebeten. Warum hat mich der Herr noch nicht erhört? Ueberhört Ihr die Stimme des Herrn oder was ist der Zweck meines Gottes? Ich verstehe es noch nicht. Auch hat der Herr noch nicht geantwortet um eine Gehilfin in geistlicher Arbeit.

(Fortsetzung folgt.)

Canada.

Saskatchewan.

Rosthern, den 27. April 1905. Lieber Bruder M. B. Fast! Gruß zuvor mit Psalm 42: „Wie ein Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir" u. s. w. Dieses erfahren hier im weiten Nordwesten viele Seelen. Ich kam am 20. April, 7 Uhr, abends, bei Rosthern an. Unter den vielen auf der Plattform war auch Bruder H. Gossen, dann ging's noch 18 Meilen westlich und vom Reisen ermüdet, hatte ich mein Reiseziel erreicht. Die halbe Nachtruhe that mir sehr wohl; der nächste Morgen war Karfreitag. Die Natur war still und warm; wir gingen zur Versammlung; eine große Schar Jugend, die ich zum ersten Mal erblickte, war zugegen. Durch die Gnade Gottes durften wir Zeugnis ablegen, wie Jesus im Garten Gethsemane um unserer Sünden willen mit dem Tode rang, und wie er blutend am Kreuzesstamm noch einen großen Sünder rettete und ihm Frieden zusprach. Es schien alles kalt und verschlossen zu sein, doch Jesus kann Sünder erreichen. Am zweiten Ostertag brachen Sünder zusammen, gerade wie der alte Dichter sagt:

„Zu Jesu Füßen sank ich hin,
Bat weinend um Erbarmen" u.s.w.

Am dritten Ostertag war das Träufeln des Geistes Gottes am Tage schon köstlich, doch abends gab uns der Herr eine besondere Segensflut. Die große Versammlung fühlte den Segensstrom. Der bittende Gesang mit Gebete begleitet: „Mächtige Ströme des Segens, sende sie, Herr, uns noch heut'" erfüllte sich vollkommen. Viele Sünder wurden ergriffen. Das Haus konnte nicht alle fassen, draußen sah und hörte man auf mehreren Stellen, wie kleine Gruppen auf den Knieen lagen und zu Gott beteten, keiner hatte es ihnen gesagt, aber der Geist Gottes hatte ihre Herzen erfaßt und Not lehrt beten. Verlorene Söhne umarmten ihre Väter und beteten, wie wir es in Luk. 15 geschildert finden. Achtzehn Seelen erlangten Frieden, 23 waren noch in der Buße. Wir sangen das Lied mit ihnen: „Jesus nimmt die Sünder an" und wiesen sie

auf die Trostworte hin, daß das Blut Jesu rein macht von aller Sünde. Joh. 1, 7. Gestern kamen noch 10 Seelen in die Buße. Bis jetzt sind ungefähr 50 Seelen, die Frieden im Blute des Lammes suchen; die Hälfte davon hat denselben erlangt. Vorige Nacht, da ich mich zur Ruhe gelegt hatte, klopfte es an die Thüre und eine Stimme rief: „Bruder Wiebe, komme schnell, hier liegt ein Mann am Sterben und schreit, er geht verloren." Schnell fuhren wir in dunkler Nacht, und als wir hinkamen, welch ein Jammer — da lag der Mann auf der Erde und krümmte sich wie ein Wurm und schrie : „Ich geh' verloren, o betet doch für mich!" Wir sprachen ihm Trostworte zu. Auf einmal schrie er: „Bruder Wiebe, bist Du hier?" Ich sagte, ja, auch Jesus ist hier, er will Dich retten. „Mich retten, nein, ich habe es zu grob gemacht, meine Sünden sind zu groß; ich fühle wie meine Kräfte schwinden, ich werde sterben und bin ewig verloren." Wir legten ihn ins Bett, beteten und sangen mit ihm und es erfüllte sich, wie der Dichter singt: „Fleht, Brüder, fleht, der Feind muß weichen" u. s. w. Nach Mitternacht wurde er stille; ganz abgemattet lag er da. Ich schreibe dieses, daß es vielleicht manchem, der noch so frech in groben Sünden lebt, eine Warnung sein möchte. Der böse Feind sucht erst den Menschen tief in die Sünde zu führen, macht ihm die Sünde so lockend vor, als wenn es kein Gericht gebe, und wenn der arme Sünder sich zu Gott wendet, dann nimmt er alle Macht zusammen und sagt: „Deine Sünden sind zu groß." O, wie wohl thun doch Kinder, wenn sie in der Jugendzeit sich zu Gott wenden, ehe die Sündenberge so groß werden, daß fast nicht mehr zurückzusteigen ist. Schließe mit Psalm 119, 9: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen, wenn er sich hält nach deinen Worten."

„O, Gottes Lamm, dein teures Blut,
Hat noch die gleiche Kraft;
Gieß' aus des Geistes Feuersglut,
Die neue Menschen schafft."

Durch die Gnade Gottes kann auch eine Osterwoche zur Pfingstwoche werden. P. A. Wiebe.

Eigenheim. Da ich schon lange nicht für die „Rundschau" geschrieben habe, will ich etwas von uns hören lassen. Wir sind, Gott sei Dank, mit all unseren Kindern, die hier bei uns in der Nähe wohnen, so ziemlich gesund, welches wir auch allen denen wünschen, die dieses lesen werden. Der Winter ist bis jetzt noch nicht sehr streng gewesen; Schnee haben wir nur wenig.

Ich möchte gerne noch einmal erfahren, wo Dietr. Dürksens in Rußland sich aufhalten; ob sie noch leben. Auch von unseren Kinder in Rußland möchten wir gerne etwas erfahren, als da sind: Jakob Jantzens und Abraham Dridgers. Liebe Kinder, schreibt uns doch wie es Euch geht, ob Ihr noch alle am Leben seid. Wenn jemand etwas von der Witwe Peter Wiebe und Julius Jansen weiß, so berichtet uns doch, sie sind meiner Frau Schwestern.

Editor und Leser herzlich grüßend,
Jak. u. Kath. Jantzen.

Rußland.

Priwalnoje, den 25. März 1905. Werter Freund Fast! Ihr freundliches Schreiben vom 10. März habe ich am 24. März a. St. erhalten. Sie wollen wissen, wie die Ratniki gegenwärtig verwendet werden. Da ich selbst nicht beim Militär war, kann ich nichts von praktischer Verwendung erzählen, doch glaube ich es hinlänglich erklären zu können nach dem Wortlaut des Gesetzes, welches mir ziemlich gut bekannt ist.

Nach Paragraph 5 des Militärustav lautet die buchstäbliche Uebersetzung so: „Die bewaffnete Stärke des Reichs besteht aus dem stehenden Heer und der Landwehr. Diese letztere wird nur in außerordentlichen Fällen zur Kriegszeit einberufen.

Die Zusammensetzung ist folgende: Es werden jährliche Aushebungen gemacht. Da müssen alle jungen Leute, die in dem gegebenen Jahr 21 Jahre alt sind, sich stellen. Das Jahr wird so genommen, daß z. B. alle vom 1. Oktober 1883 bis zum 1. Oktober 1884 Geborene erscheinen müssen. Für die Einberufenen sind drei Arten Vergünstigungen festgesetzt: 1. Art: Für die einzigen Söhne in der Familie, oder einziger Enkel bei Großvater und Großmutter, oder aber einziger arbeitsfähiger Sohn, wenn der Vater über 55 Jahre alt ist und nur noch kleine Söhne hat. 2. Art: Für den arbeitsfähigen Sohn eines auch noch arbeitsfähigen Vaters, welcher noch mehrere kleine Söhne hat. 3. Art: Für die Söhne, welche unmittelbar nach einem schon im Militär stehenden Sohn folgen, wenn auch noch arbeitsfähige Söhne in der Familie sind. Stiefbrüder werden in diesem Falle als rechte Brüder gezählt. Dieser Punkt wird allgemein als ungerecht angesehen und sind aber alle Klagen darüber bis jetzt ohne Erfolg geblieben, und der Umstand, daß sich manche Stiefbrüder gar nicht einander kennen, hat bis daher nichts gegolten. Gott weiß, welche Gründe unsere Regierung haben mag an diesem schrecklich harten Punkt festzuhalten. Wie viele einzigen Söhne eines Vaters mußten da schon Soldat werden, bloß weil er vor so und so viel Jahren sein erstes Weib verloren und ein anderes genommen, welches aus erster Ehe Söhne hat. Die Frage, ob denn die Stiefsöhne nicht den Stiefvater ernähren müßten, wenn sein rechter Sohn fort ist, oder gar fort bleibt, wurde von der Regierung dahin beantwortet, daß die Ernährungsfrage in dieser Sache gar nichts zu schicken habe und die Stiefsöhne seien zu nichts verpflichtet.

Aber ich bin von der Hauptsache abgekommen. Also bei der jährlichen Aushebung werden wo möglich nur die Unvergünstigten genommen, d. h. aus Familien, wo mehrere arbeitsfähige Söhne sind, die Stiefsöhne mitgerechnet. Reichen diese nicht zu, wie es im letzten Jahre war, so kommt die dritte Art Vergünstigung an die Reihe. Giebt's auch da nicht genug, so ist die erste Art auch daran. Uebrigens ist im letzten Falle eine allerhöchste kaiserliche Bewilligung einzuholen, und ist der Fall in meinen 30 Dienstjahren noch nicht vorgekommen.

Was nach Einreihung der erforderlichen Zahl übrig bleibt, wird auch auf die Tauglichkeit zum Dienst besichtigt und wenn gut, so in die Zahl der Ratniki gezählt. Solche Ratniki aber sind wieder zwei Arten. Diejenigen, welche noch Brüder haben, kommen zur ersten Art, die einzigen Söhne aber zur zweiten. Die Ratniki erster Art werden dann in den ersten vier folgenden Jahren zweimal auf je sechs Wochen zu militärischen Uebungen einberufen, und im Notfalle werden diese zuerst in wirklichen Dienst zur Kriegszeit einberufen. Die zweite Art Ratniki läßt man ganz in Ruhe, wahrscheinlich bis zum Fall der alleräußersten Not.

Das Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht ist vom Jahre 1874 in Kraft und hatte man anfangs nur Ratniki überhaupt, d. h. ohne Einteilung in verschiedene Klassen, denn vor ungefähr 10 bis 12 Jahren wurde die obenangeführte Einteilung erfunden, und um dieselbe Zeit — etwas früher oder später — erfand man noch eine dritte Art Ratniki, welche drei Altersjahre umfaßt und aus denjenigen Leuten genommen wurden, welche wirklich Soldat waren. Das höchste zulässliche Alter ist für diese 43 Jahre.

Um es recht begreiflich zu machen, muß auch gesagt werden, wo diese Mannschaften herkommen.

Also, wie oben erklärt, werden jährliche Aushebungen gemacht und die Dienstzeit ist: aktiver Dienst fünf Jahre und 13 Jahre Reserven, d. h. wer seine fünf Jahre wirklichen Dienst abgeleistet hat, der kommt nach Haus und zählt sich aber noch 13 Jahre zur Reserve. Früher war er nach diesen 13 Jahren ganz fertig, das heißt absolut dienstfrei. Da hat man denn für gut gefunden, ihn dann noch drei Jahre in die Zahl der Ratniki zu zählen, so daß er nur mit dem vollendeten 43. Lebensjahr ganz verabschiedet wird. Diese Ratniki gilt als allererste Art und sind dieselben im Sibirischen im vorigen Jahr, gleich nach Ausbruch des Krieges einberufen worden, wo man sie teilweise in die bestehenden Körperteile eingliederte und teilweise besondere Ratnikiregimenter formierte.

Sie sollen sich aber minderwertig bewährt haben, was ja auch natürlich ist, denn ein Mann von 43 Jahren ist hierzulande in den meisten Fällen schon ein Großvater. Dann stelle sich auch einer vor, wenn ein Mensch schon 43 Jahre in Hunger und Kummer gelebt, wie es ja beim russischen Bauer meistens der Fall ist, dabei viel und schwer arbeiten muß,—was da noch mit 43 Jahren übrig ist. Dann haben auch viele dieser Leute schon Söhne im Militär, was sie ganz und gar moralisch tot macht. Dabei hat er sozusagen gar kein Bewußtsein von der Zweckmäßigkeit des Krieges oder er weiß nur, was ihm sogenannte Volksfreunde sagen, und das ist, daß dieser Krieg unnötig sei. Wenn man diesem allem noch beigiebt, daß der russische Soldat sehr streng behandelt, aber schlecht beköstigt und gekleidet wird, wovon er sagt, der Kaiser lasse zwar viel für ihn ab, aber die Beamten lassen es ihm, dem gemeinen Soldaten, nicht zukommen, so kann man sich eine Vorstellung von dem Heroismus einer solchen Armee machen, und zum großen Teil wird wohl hier die Ursache von unsern ungeheuren Niederlagen zu suchen sein.

Nun mag es genug sein. Erschöpft aber ist das Material nicht, da ließe sich ein Buch schreiben.

Mit Gruß zeichnet in Liebe,
Christoph Schneider.

Ein großartiges Unternehmen.

Fünfhundert neue Elevatoren für den Westen Canadas zu errichten, das ist der Plan der Kapitalisten, welche mit den Ogilvie Mühlen in Verbindung stehen. Das Kapital, das dazu aufgebracht werden soll, beträgt gegen 10 bis 12 Millionen Dollar. Die Elevatoren sollen nach den modernsten Mustern gebaut werden. In Verbindung mit diesem Plan sollen zwei Mehlmühlen durch die Ogilvie Gesellschaft in England gebaut werden. Da Arbeiter zu viel niedrigeren Löhnen in England arbeiten, so wäre hiermit eine große Konkurrenz den einheimischen Mühlen geschaffen und ist uns daher die Zweckmäßigkeit eines solchen Plans für eine canadische Gesellschaft nicht einleuchtend; es müßte denn sein, daß beabsichtigt wird die Produkte der canadischen Mühlen dieser Gesellschaft nur zum Export nach anderen Ländern zu verwerten.

Landwirtschaftliches.

Medizin im Hühnerei.

Das Eisen bildet einen der wichtigsten Bestandteile des menschlichen Körpers; ohne Eisen könnte der Mensch nicht existieren. Die Verminderung dieses Stoffes führt zu gewissen Störungen, insbesondere zu Anomalien der Blutmischung, die man allgemein als Bleichsucht bezeichnet. Der modernen Wissenschaft ist es nun gelungen, hier ein ingeniöses Heilmittel zu finden. Man hat bei Hühnern eigenartige Fütterungsversuche unternommen, die das in der Nahrung enthaltene Eisen bis zu einer gewissen Menge in die Eier übergehen lassen. Der Versuch, Eier mit einem hohen Eisengehalt zu „züchten", scheint in der That geglückt zu sein. Diese „Eiseneier" werden zu Heilzwecken in den Handel gebracht. Das Eisenei bleibt vollkommen brutfähig, unterscheidet sich weder im Geschmack noch im Geruch von einem gewöhnlichen frischen Ei, und auch seine Zubereitung ist die gleiche. Das Eigelb enthält ungefähr ein Drittel mehr Eisen als das Eiweiß. Wegen ihrer Bekömmlichkeit dienen Eiseneier bereits im frühesten Lebensalter als Nahrung; man giebt sie von derselben Zeit an, wo man neben der Milch andere Kost zu reichen beginnt, also etwa vom sechsten bis siebenten Monat an. Bis zum ersten Jahr können die kleinen Erdenbürger täglich ein halbes bis ganzes Eigelb erhalten. Bis zu fünf Jahren mag man ein halbes, bis zu zehn Jahren etwa ein ganzes Ei geben. Während der Entwickelungsjahre kann man morgens und abends je ein Eisenei nehmen lassen, und Erwachsene dürfen täglich zwei bis drei oder auch mehr genießen.

Das Naßfüttern der Pferde.

Ein Gebrauch, und mag derselbe auch noch so schädlich sein, ist, wenn er einmal lange besteht, nicht leicht abzubringen. Ein solcher schädlicher Brauch ist nach der „Deutschen Landwirtschafts-Zeitung" das Füttern der Pferde mit nassem Futter. Viele, sonst ganz praktische Landwirte thun dies, ohne sich nur einmal zu fragen, warum und ohne weiter zu untersuchen, ob das Futter in nassem Zustande den Tieren besser bekommt als in trockenem. Andere aber meinen, dem Pferde schmecke das Futter besser, wenn es in nassem Zustande gegeben wird, und werden in dieser Ansicht bestärkt, weil das Tier thatsächlich mit dem gleichen Quantum nassen Futters rascher fertig wird, als mit dem gleichen Quantum trockenen. Das letztere ist zwar ganz richtig, aber die daraus gezogene Schlußfolgerung ist falsch. — Und gerade darin, daß das Pferd mit dem nassen Futter rascher fertig wird, als mit dem trockenen, liegt die Schädlichkeit des nassen Futters. Wird nämlich das Futter trocken gereicht, so muß es langsam gekaut und im Maul wiederholt umgewendet werden, wobei von den Speicheldrüsen reichlich Speichel abgesondert und mit dem Futter vermengt wird. Wenn aber das Futter, und dies ist ganz besonders bei dem Hafer der Fall, ohnehin schon feucht ist, so fällt das langsame Kauen und die Vermischung mit Speichel weg. Der Magen aber, in welchem nun der Futterbrei, ohne gehörig mit Speichel vermischt zu sein, gelangt, kann denselben nur schwer verarbeiten, und es geht der größte Teil des genossenen Futters unverdaut mit dem Mist ab.

Es ist längst durch Untersuchungen festgestellt, daß vom trockenen Futter die Pferde fünf- bis sechsmal mehr verdauen als vom nassen. Alles, was aber nicht verdaut wird, ist verloren, also einfach verschwendet. Dabei leidet das Pferd auch an seiner Gesundheit. Magenschwäche und Kolik sind die häufigen Folgen der nassen Fütterung. Die Tiere, welche durch eine lange Zeit nur nasses Futter erhalten, sehen zwar in der Regel gut aus, aber sie haben keine Kraft, schwitzen leicht und sind zu schwereren, dauernden Anstrengungen weniger geeignet.

Man versuche es nun, gebe das „Naßfüttern" dort, wo es üblich ist, auf, und man wird die wohlthätigen Folgen bald konstatieren können.

Zurückkehren zu dieser Unsitte wird niemand mehr, der einmal zur Trockenfütterung übergegangen ist.

Wann soll Alfalfa geschnitten werden?

In einem kürzlich von der Versuchsstation des Staates Kansas veröffentlichten Rundschreiben spricht sich Professor Cottrell folgendermaßen aus betreffs der Zeit, in welcher Luzerne (Alfalfa) geschnitten werden sollte, wenn es sich um die Gewinnung von Heu handelt.

„Sobald der zehnte Teil der Alfalfapflanze eine Wiese in Blüte steht, sollte dieMahd vorgenommen werden. Zu dieser Zeit geschnitten, liefert die Alfalfawiese bedeutend größere Massen von Heu, als bei späterer Mahd, auch ist der Nährwert des Heues bedeutend größer.

Auf der Kansas - Versuchsstation wurden die Pflanzen eines Teiles des Alfalfafeldes geschnitten, wie der zehnte Teil derselben in Blüte stand. Ein anderer Teil desselben Feldes wurde gemäht nach vollendeter voller Blüte. Der früh geschnittene Teil des Feldes war fast für den zweiten Schnitt reif zu der Zeit, als die Pflanzen des spätgeschnittenen Teiles zu Heu verarbeitet wurden. Der früh geschnittene Teil lieferte im Laufe des Sommers drei Heuernten und eine Nachmahd, während der spät geschnittene Teil außer dem ersten Schnitt keinen zweiten guten Schnitt lieferte. Die frühe Mahd scheint das spätere Wachstum der Pflanzen zu fördern.

Die späte Ausführung des ersten Schnitts scheint die Pflanzen mehr zu schwächen, als jeder andere Schnitt und wir fanden es vorteilhaft, den ersten Schnitt zur Zeit der Blüte des zehnten Teils der Pflanzen vorzunehmen, selbst wenn das Wetter ungünstig war, und wir befürchten mußten, infolgedessen das Heu in beschädigtem Zustande einheimsen zu müssen. Die größeren Erträge der folgenden Schnitte entschädigten uns vollkommen für die aus diesem Verfahren etwa hervorgehenden Verluste.

Wir hatten Gelegenheit, zu beobachten, daß erfolgreiche Züchter von Rotklee bei ihrem ersten Versuche in Alfalfabau durch zu spätes Schneiden derartigen Schaden anrichteten, daß der Alfalfa untergepflügt werden mußte.

Der große Wert von Alfalfa besteht in seinem bedeutenden Reichtum an Eiweißstoffen. Es wurde durch chemische Analysen bewiesen, daß der auf den Feldern unserer Station gebaute Alfalfa, welcher geschnitten wurde zur Zeit, wie der zehnte Teil der Pflanzen in Blüte stand, 18½ Prozent Eiweißstoffe enthielt. Alfalfa geschnitten, wie die Hälfte der Pflanzen in Blüte standen, enthielt 17½ Prozent Eiweißstoffe. In voller Blüte geschnittener Alfalfa enthielt nur 14½ Prozent Eiweißstoffe.

Auf der Versuchsstation von Colorado zur Zeit der ersten Blüte geschnittener Alfalfa enthielt 18½ Prozent, der zur Zeit der vollen Blüte geschnittene nicht ganz 13 Prozent Eiweißstoffe.

Auf der Utahstation wurde Alfalfa während des Zeitraums von fünf Jahren teils zur ersten Blütenzeit, teils in voller Blüte geschnitten. Im ersten Falle wurden jährlich durchschnittlich über fünf und ein Drittel Tonnen Heu vom Acre geerntet, im zweiten Falle nicht ganz fünf, im dritten Falle 4½ Tonnen. Das Heu wurde zur Fütterung von Mastvieh verwendet. Im ersten Falle erzielte man durchschnittlich bei Stieren per Acre und Jahr eine Gewichtszunahme von 706 Pfund, im zweiten Falle von 562 und im dritten Falle von 490 Pfund.

Heranzucht von Zugpferden.

Nicht nur durch die Rassenart erhalten die vollkommen entwickelten Hengste der verschiedenen Zugrassen im Staate ihr Gewicht, Größe des Körperbaues und Muskelkraft, sondern auch durch geeignete Fütterung. Genügend nahrhaftes Futter, gute Pflege und angemessene Stallung, zusammen mit sorgfältiger Zuchtwahl, müssen zusammen wirken.

Eine Vollblut-Rasse läßt sich ja immer erkennen, aber um die Entwickelung der Nachkommenschaft solcher Tiere zu befördern, müssen sie reichlich gutes Futter und gute Stallungen haben. Wenn man auch für die Zucht nur gesunde Vollblut-Hengste und gesunde Mähren benützt, und man sich immer an eine Rasse hält, so wird der Erfolg doch ausbleiben, wenn die Nachkommenschaft nicht das richtige Futter erhält. Viele Züchter in Wisconsin dagegen verlassen sich gänzlich auf die natürlichen Vorteile des Staates bei der Heranzucht von Pferden und betrachten die Stärke der Vollblut-Hengste als vollkommen genügend, um gut entwickelte Nachkommen zu erzeugen. Sie begehen hier einen schweren Fehler. Die trächtige Mähre muß gut gefüttert und gepflegt werden, so daß sie ein großes, starkes, gesundes Fohlen hervorbringen kann und auch genügend Milch für dasselbe hat. Auch so lange das Fohlen saugt, muß die reichliche Fütterung aufrecht erhalten werden, so daß wenn das Fohlen von der Mähre weggenommen wird, dasselbe nicht dadurch verlieren, sondern auch im Winterquartier durch ähnliche Fütterung und bequeme Stallung gut gedeihen wird und dann im Frühjahr auf die Weide kommt, ohne irgend welchen Schaden in seinem Wachstum oder Gedeihen erlitten zu haben. Das Fohlen soll fortwährend wachsen, so daß es nach zwei bis drei Jahren ein kräftiges, gut gewachsenes Pferd ist und nicht ein zwerghaftes Tier. Der größte Profit liegt in dem natürlichen Wachstum, welches das Füllen von seinen Vorfahren geerbt hat, und dieses wird durch reichliche Fütterung hervorgebracht. Eine knappe Fütterung hindert das Wachstum des Füllens, und ist schließlich doch kostspielig, denn es verhindert, daß das Pferd den Körperbau und das Gewicht erhält, die ihm auf dem Markt den größten Wert verleihen. Wenn es nur teilweise entwickelt ist, so kann es nur den Preis eines gewöhnlichen Pferdes bringen. Der Provit liegt in dem Extragewicht und der Käufer, der oftmals ein guter Züchter ist, und dem Pferde später die fehlenden 200 Pfund giebt, erhält 25 Cents per Pfund dafür und nimmt auf diese Weise den Profit, den der Züchter hätte haben sollen. Die Züchter von Wisconsin können große Füllen rasch und billig heranziehen, wenn sie nur ihren Teil der Arbeit dabei thun wollen.

Zeitereignisse.

Der Streik in Chicago.

Chicago, 3. Mai. — Hilfs-Polizeichef Schüttler berichtete gestern, er habe 1150 Mann zur Verhütung von Ausschreitungen von Seiten der Streiker zu Verfügung. Er erklärt, mit dieser Anzahl von Leuten werde er imstande sein, 350 Wagen zu beschützen, welche in größerer Anzahl zusammen fahren. Einzeln ausgesondte Wagen erhalten je eine aus sechs Polizisten bestehende Wache.

Eine der bedenklichsten Ruhestörungen fand innerhalb eines Straßengevierts vom Auditorium Hotel statt. Nicht zum Vereine gehörende Negerfuhrleute schossen an der Ecke der Harrison Straße und der Wabash Avenue. In der Harison Straße sammelte sich eine große Menschenmenge um die Fuhrleute und die Wachen. Stöcke, Ziegel, zerbrochene Flaschen und andere Gegenstände wurden nach den Negern geworfen, von denen viele getroffen wurden. F. E. Carter, eine der Negerwachen, zog einen Revolver hervor und schoß auf Henry Schultz, welcher sich, wie behauptet wird, Carter näherte.

Die Kugel fuhr Schultz in die linke Seite. Er lief in südlicher Richtung die Wabash Avenue entlang, jedoch stürzte er nieder, nachdem er ein halbes Straßengeviert weit gelaufen war. Die Menschenmenge geriet über die Handlung des Negers in Wut, und obwohl noch zwei weitere Schüsse fielen, wurden die nicht zur Union gehörenden Fuhrleute rasch angegriffen und furchtbar verhauen. Es wurde ein Alarmsignal nach der nächsten Polizeistation gesandt, und 70 Polizisten unter Befehl des Inspektors Patrick J. Lavin eilten zur Stelle und jagten die Menschenmenge auseinander. Schultz wurde nach einem Hospital gebracht. Die Kugel traf eine seiner Rippen. Er wird wieder hergestellt werden. Carter wurde verhaftet.

Heute standen 100 Neger, welche von der Employers Teaming Co. als Streikbrecher importiert worden waren, aus. Die Neger erklärten, sie können sich mit den Stöcken, welche die Gesellschaft ihnen lieferte, nicht verteidigen. Sie sagten, die Stöcke können, gleichviel wie stark dieselben seien, ihnen keinen Schutz gegen Ziegel, Steine und andere Gegenstände gewähren, welche nach ihnen geworfen werden. Sie forderten Revolver und da ihnen solche verweigert wurden, stellten sie die Arbeit ein.

Im Herzen des fashionablen Geschäftsteiles hatten zwei Neger nicht zur Union gehörende Fuhrleute von Rollwagen, welche von 40 mit Knütteln bewaffneten Negern beschützt wurden an der Ecke der State und der Randdolph Straße eine zeitlang von einem aus etwa 500 Personen bestehenden schimpfenden Volkshaufen aufgehalten. Als die Wagen in südlicher Richtung nach der Wabash Ave. fuhren, hatte sich der Volkshaufen auf 1000 Personen vermehrt. Blechbüchsen, Stücke Kohlen und andere Gegenstände wurden auf die Neger geworfen, welche ausgiebigen Gebrauch von ihren Knütteln machten.

Die Streiker und deren Freunde griffen die Streikbrecher bei jeder Gelegenheit an, warfen Ziegel, Steine, Knüttel und alle möglichen anderen Gegenstände nach denselben. Die Kämpfe fanden im Mittelpunkte der Stadt statt. Leute wurden innerhalb einer Entfernung von 200 Fuß von der Kleinhandlung von Marshall, Field & Co. niedergeschossen und nahezu zu Tode geknüttelt an der Ecke des Auditorium Hotels vor den Augen von Hunderten von Damen, welche genötigt waren, dem Mob zu entlaufen, um ihr Leben zu retten. Viele durch die Straßen gehende Männer, welche nichts mit dem Streik zu thun hatten, wurden von Raufbolden angegriffen, welche sie zuerst mißhandelten und sie dann beschuldigten, Streikbrecher zu sein.

So wurde z. B. Rev. W. E. Wheeler, Pastor der neunten presbyterischen Kirche, welcher als er auf seinem Wege nach dem Pennsylvania-Bahnhofe an der Ecke der Desplaines- und der Adams Straße vorüber kam, von drei Leuten angegriffen, welche ihn niederschlugen und erbarmungslos mißhandelten, bis Polizei noch rechtzeitig genug eintraf, um ihn vor gefährlichen Verletzungen zu bewahren. Es gelang Herrn Wheeler, einen seiner Angreifer festzuhalten, bis derselbe verhaftet werden konnte.

Frecher Bankraub.

Oneonta, N. Y., 2. Mai. — Eine Bande maskierter Räuber ritt heute morgen in das Dorf Gilbertsville, etwa 18 Meilen von hier, sprengte den modernen und der Voraussetzung nach diebessicheren Geldschrank in der Privatbank von E. C. Brewer und entkam mit einer Beute, die zwischen $5000 und $10,000 geschätzt wird. Als die bestürzten Dörfler infolge des lauten Donners der Explosion erwachten und auf die Straße stürzten, wurden sie von dem Pistolenfeuer der arbeitenden Räuber aufgehalten und fanden, daß die Räuber Gilbertsville vollständig von der Außenwelt abgeschnitten, indem sie alle Telegraphen- und Telephondrähte durchschnitten hatten. Anstrengungen, mit den Nachbarstädten in Verbindung zu treten, waren vergeblich, und als die Dorfbewohner sich schließlich auf die Verfolgung machten, hatten die Räuber einen Vorsprung gewonnen, der nicht einzuholen war. Heute abend durchsuchten Streifpatroilen die Wälder in jeder Richtung in der Hoffnung, daß die Räuber Zuflucht im Dickicht gefunden haben und versuchen werden, die Nachbarschaft ihres frechen Raubes unter dem Dunkel der Nacht zu verlassen. Mehrere Gespanne, welche aus verschiedenen Ställen gestohlen und von den Räubern bei ihrem Eindringen in das Dorf und auf ihrer darauffolgenden Flucht benutzt worden waren, wurden an dem Wege gefunden. Der Tagesanbruch fand die Banditen nicht weit von Gilbertsville und man glaubt, daß sie die Straße verließen und zu Fuß in die Wälder flüchteten. Die freche That ist in ihren Einzelheiten, ihrer Kühnheit und dem Erfolge durchweg ähnlich den Frechheiten der berüchtigten Banditen des Westens. Man glaubt, daß die Bande aus fünf Männern bestand, und daß sie alle schwer bewaffnet waren, geht aus der Häufigkeit ihres Feuers hervor, als die Dorfbewohner sich der Bank näherten. Der erste Mann öffnete die Frontthüre der Bank. Nicht ein Licht flimmerte im Dorfe und sie konnten anscheinend ihre Arbeit leicht thun. Zwei Löcher wurden in die schweren eisernen Thüren des kürzlich aufgestellten Sicherheitsschrankes gebohrt und in diese die Explosionsstoffe, wahrscheinlich Nitroglycerin, gethan. Die folgende Explosion zertrümmerte den Schrank vollständig und brachte jedes Fenster im Gebäude zum Springen. Die Räuber sammelten schnell alles Geld und begannen zu fliehen gerade als der erste der erwachten Dorfbewohner am Gebäude eintraf. Andere Bewohner kamen schnell herbei, aber in der Zwischenzeit gelang es den Räubern zu fliehen, indem sie auf die sie verfolgenden Bewohner schossen. Der Alarm verbreitete sich schnell durch den Ort, und in kurzer Zeit eilte jeder nach der Bank. Dann wurde ein Versuch gemacht, mit den Nachbarorten sich in Verbindung zu setzen, in der Hoffnung die Räuber abzuschneiden. Die Telegraph- und Telephonofficen wurden geöffnet, aber man fand nur tote Drähte. Der Postmeister W. S. Root und sein Bruder C. P. Root fuhren nach Mount Upton, der nächsten Eisenbahnstation, sechs Meilen entfernt und benachrichtigten von dort aus alle Nachbarorte. Sie waren etwa eine halbe Meile weit gekommen, als sie auf ein Gespann stießen, das an eine Telegraphenstange gebunden war. Eines der Pferde hatte sich in das Geschirr verwickelt und lag auf der Erde. Weiter stießen sie auf ein „Buggy" für ein Pferd, die Axe war gebrochen, und nicht weit davon fanden sie das Pferd. Man glaubt, daß, nachdem das Fuhrwerk unbrauchbar geworden war, die Räuber ihren Weg nach dem Walde nahmen, da keine weitere Spur von ihnen gefunden wurde.

Die Regierungseinkünfte und Ausgaben.

Washington, 1. Mai. — Aus dem Berichte über die Einkünfte und Ausgaben der Regierung während des Aprilmonats geht hervor, daß sich die Gesamteinkünfte auf $39,778,181 und die Ausgaben auf $48,989,600 beliefen, was ein Defizit von $9,211,419 für den Monat ergiebt. Im Vergleich zum April 1904 waren die Einkünfte um $1,751,240 geringer und die Ausgaben um $1,979,336 größer, was einen Unterschied von $3,730,576 für den Monat macht.

Während der zehn Monate des gegenwärtigen Finanzjahres trat ein Defizit von$33,689,557 ein.

Die Annalen des Schatzdepartements ergeben jedoch, daß im Juni jedes Jahres ein großer Ueberschuß ist, so daß am Ende dieses Fiskaljahres das Defizit sich bedeutend reduzieren dürfte, wahrscheinlich auf 20 bis 22 Millionen.

Die Einnahmen im abgelaufenen Monat stellten sich folgendermaßen: Zölle $20,040,945, Abnahme im Vergleich zu April 1904 beinahe $1,000,000; Binnensteuern $17,300,353, Abnahme $494,000; Vermischtes $2,436,882, Abnahme $518,000.

Die Ausgaben auf Rechnung des Kriegsdepartements beliefen sich im verflossenen Monat auf $8,324,450, Abnahme $48,000. Die Ausgaben für die Flotte zeigen eine Zunahme um $478,000, die für Pensionen eine Zunahme um $662,000, die für Indianer eine Zunahme um $435,000 und die für Zivil und Vermischtes eine Zunahme um $1,000,000.

Der Einwanderungsstrom.

New York, 2. Mai. — Die 22 Dampfschiffe, die fahrplanmäßig diese Woche aus den verschiedenen Häfen Europas im hiesigen Hafen eintreffen sollen, werden nahe an 25,000 Einwanderer mitbringen. Dies ist die größte Zahl Einwanderer, die jemals für einen solchen Zeitraum angemeldet wurde. Auf Ellis Island werden Vorkehrungen zur schnellen Abfertigung der Ankömmlinge getroffen, denn würde nur ein Teil dieser ungeheuren Masse in der Einwanderungsstation aufgehalten, würden deren Räumlichkeiten sich sofort als unzulänglich erweisen.

In der soeben abgelaufenen Woche betrug die Zahl der Einwanderer nahe an 22,000, woraus zu ersehen ist, daß der Einwanderungsstrom heuer länger anhält. Wahrscheinlich wird die Einwanderung in diesem Frühjahr jede vorhergegangene übersteigen.

Ein furchtbarer Sturmwind.

Omaha, Neb., 3. Mai. — Bei dem Zusammenbruch eines dreistöckigen Gebäudes an 13. und Grace Straße heute abend wurden drei Personen getötet und sechs verletzt, keine tödlich. Das Gebäude wurde von der Omaha Casket Company benutzt und die Getöteten und Verletzten waren mit einer Ausnahme Angestellte der Firma.

Der Zusammenbruch der Kistenfabrik war die Folge eines starken Windsturmes, der in der Nähe der Fabrik die Verhältnisse und Wut eines Tornado annahm. Das Gebäude war von Backsteinen gebaut und drei Stockwerke hoch. Der Zusammenbruch erfolgte ohne vorherige Warnung. Der Versandtclerk W. A. Smith, welcher sich zuerst aus den Trümmern rettete, sagte, er habe einen Sturm kommen sehen und sei nach der Thür geeilt, um sie zu schließen. Gerade als er die Thüre erreichte, traf der Wirbelsturm das Gebäude. Das Dach wurde in die Luft geschleudert und stürzte auf das Gebäude mit solcher Kraft, daß die schweren Steinmauern zusammenbrachen. Ein furchtbarer Regen- und Hagelsturm folgte dem Zusammenbruch, mehrere Zoll Wasser fielen in kurzer Zeit. Hundert Angestellte einer Brauerei in der Nähe eilten nach der Kistenfabrik und begannen sofort mit der Rettung der verunglückten Leute in dem Gebäude. Zur selben Zeit wurden die Polizei- und Feuerdepartements alarmiert und eine große Anzahl dieser Mannschaften kam nach dem Orte des Unfalls. Als sie eintrafen, war nur Smith imstande gewesen, unter den Trümmern hervorzukommen, aber die Hilferufe der Verletzten und Sterbenden in dem Trümmerhaufen veranlaßte die Rettungsmannschaften, sich sofort an die Arbeit zu machen; es verging jedoch eine Stunde, ehe die Verunglückten erreicht werden konnten. Kirschner, Martin und Dietl wurden in bewußtlosem Zustande herausgebracht und starben innerhalb einer Stunde. Kirschner wurde unter einem großen Haufen von Steinen und Mörtel gefunden. Martin und Dietl wurden einige Minuten später herausgebracht. Ihre Körper waren furchtbar zerquetscht und keiner war imstande, ein Wort zu sprechen. Fräulein Hinton, die Buchhalterin, und Wm. Stewart waren am schwersten verletzt, werden aber beide genesen. Besorgte Verwandte sammelten sich schnell an der Unglücksstelle. Die Rettungsarbeiten wurden sehr durch den furchtbaren Regenfall gestört, der dem Zusammenbruch folgte und einen kleinen Teich in der Nachbarschaft der Kistenfabrik bildete. Derselbe verhinderte jedoch Feuer, das noch mehr Menschenleben gefordert haben möchte. Der Sturm warf auf seinem Wege mehrere Essen um und verursachte großen Schaden an kleineren Gebäuden im nordwestlichen Teile der Stadt. Im Geschäftsteile der Stadt wurde jedoch kein Schaden angerichtet.

Oklahoma.

Fast in ganz Oklahoma und dem Indianer-Territorium haben die Gemüsegärtner und die Obstzüchter durch den Frost großen Schaden erlitten.

Während des letzten Gewitters, das über unsere Stadt Cordell und über unser County dahinzog, wurde die Gegend des Star-Schulhauses im südöstlichen Teile des Countys auch von einem cyklonartigen Sturme heimgesucht, der einige Farmhäuser und Scheunen zerstörte oder beschädigte, doch erlitt dabei glücklicherweise niemand Verletzungen. An verschiedenen Stellen fiel Hagel und richtete bedeutenden Schaden an den Feldfrüchten an, so in der Umgegend von Rocky und Shilo; in diesem Sturme sollen Hagelkörner bis zu 9½ Zoll im Umfange gefallen sein.

Seit mehreren Jahren soll der Stand des Weizens in der Umgegend von Okeene nicht so vielversprechend gewesen sein, wie gerade jetzt. Auch das mit Weizen bestellte Areal soll dieses Jahr bedeutend größer sein als letztes Jahr.

Es wird schon wieder ein neuer Kniff versucht, um diejenigen, „die nicht alle werden," dazu zu verlocken, ihr Geld in Minen in den Wichitagebirgen zu vergraben. Wie der Lawton „Democrat" schreibt, soll ein Mann, welcher vor nahezu zwei Jahren die Wichita-Gebirge bereist hatte, mit einem geschnittenen Diamanten aus St. Louis zurückgekehrt sein; diesen Diamanten, der etwa auf $1000 bewertet wird, will er in rohem Zustande in obengenannten Gebirgen gefunden haben.

Händler mit Zigaretten müssen in Oklahoma dieses Geschäft aufgeben, und auch Zigarettenpapier darf nach dem neuen Zigarettengesetz nicht mehr eingeführt und hier verkauft oder verschenkt werden. Zuwiderhandelnde verfallen in eine Strafe von $10 bis $500.

Texas von einer Flut bedroht.

Austin, Tex., 1. Mai. — Der Colorado-Fluß ist stark angeschwollen und an einzelnen Stellen bereits über seine Ufer getreten. Hier in Austin hat er bereits eine beängstigende Höhe erreicht, und es fehlen nur noch zwei Fuß, um den Fluß auf die gleiche Höhe zu bringen, wie er sie im Jahre 1900 erreichte und wodurch der große Dammbruch und gleichzeitig eine der verderblichsten Ueberschwemmungen, von denen Texas je heimgesucht ward, herbeigeführt wurden.

Der Fluß steigt mit einer Geschwindigkeit von einem Zoll per Stunde, und die Ueberschwemmung hat in den Flußniederungen bereits großen Schaden an den Ernten angerichtet.

El Paso, Tex., 1. Mai. — Gestern trat der Rio Grande 30 Meilen oberhalb von hier aus seinen Ufern und überschwemmte 2000 Acres mit Alfalfa bestelltes und anderes fruchtbares Land, vernichtete Feldfrüchte und schwemmte viele kleine Häuser fort. Das Oertchen Berino ist gänzlich von seinen Bewohnern verlassen. Man fürchtet, daß sich der Fluß ein neues Bett auf der amerikanischen Seite graben wird. Infolge des starken Schneefalles während des Winters und des vielen Regens wird gefürchtet, daß der Fluß während dieses Sommers großen Schaden anrichten wird. Die Ingenieure der mexicanischen Regierung arbeiten Tag und Nacht an Dammbauten gegenüber von El Paso zur Beschützung ihrer Interessen.

Schnellzug entgleist.

Olathe, Kan., 2. Mai. — Der südlich fahrende Schnellzug der St. Louis und San Francisco Eisenbahn, welcher heute früh Kansas City verließ, entgleiste an einer Stelle eine kurze Entfernung südlich von Lenota, während er mit einer Geschwindigkeit von 50 Meilen die Stunde fuhr. Alle Wagen, ausgenommen der hinterste, verließen das Geleise. Der Lokomotivführer L. A. Ward und der Heizer John Niehaus waren so schwer verbrüht und verletzt, daß sie wahrscheinlich nicht wieder hergestellt werden können. Die Entgleisung erfolgte infolge einer zerbrochenen Schiene. Mehrere Passagiere wurden leicht verletzt.

Schadenfeuer.

Minneapolis, Minn., 2. Mai. — Heute gegen Abend wurde die Rübenfabrik in St. Louis Park, einer Vorstadt mehrere Meilen westlich von Minneapolis, vollständig durch Feuer zerstört. Dieselbe soll $250,000 gekostet haben. Die Feuerwehr von Minneapolis traf zu spät ein, um thatkräftige Hilfe leisten zu können.

Bahnunfall.

St. Paul, Minn. 2. Mai. — Etwa 35 Meilen westlich von Revelstoke stieß ein Personenzug der Canadian Pacific-Bahn mit einem Frachtzuge zusammen. Zwei Heizer wurden getötet und fünf Passagiere verwundet.

Ein Ukas beim Zaren.

St. Petersburg, 1. Mai. — Zar Nikolaus hat heute einen kaiserlichen Ukas erlassen, durch welchen allen Unterthanen religiöse Freiheit gewährt und garantiert wird.

Alle Klassen der Bevölkerung erklären diesen Akt des Zaren als die größte soziale Reform seit Aufhebung der Leibeigenschaft. Der orthodoxe grichisch-katholische Glaube soll nach wie vor als Staatsreligion betrachtet werden, doch sind allen anderen Sekten durch diesen Ukas gleiche Rechte eingeräumt worden. Von jetzt an wird jeder volljährige Russe das Recht haben, seinen Glauben zu ändern, ohne daß er Verfolgungen von Seiten der heiligen Synode zu befürchten braucht.

Die Juden sind dankbar.

St. Petersburg, 2. Mai. — Aus allen Teilen des Reiches laufen Berichte ein, denenzufolge des Kaisers Erlaß, welcher Religionsfreiheit verkündet, hohe Befriedigung verursacht habe. Man erblickt in dem Erlaß den ersten Schritt zur Durchführung des kaiserlichen Reformmanifests vom 25. Dezember. Die Zeitungen haben bisher nur Flugblätter ausgegeben und den Erlaß noch nicht in Leitartikeln besprochen. Eine Ausnahme machen nur die „Nowosti", welche die Interessen der Juden vertreten. Dieses Blatt spricht in einem kurzen, aber mit doppelter Ueberschrift versehenen Artikel den Dank für die Gewährung der Gewissensfreiheit aus.

Mukden.

Im Jahre 1368 zogen sich die Tataren nach ihrer Ausbreitung aus China, nach dem Lande zurück, welches heute die Provinz Mukden in der Mandschurei bildet, und alsbald begannen sie Städte und Dörfer zu bauen, sowie nach dem Beispiel der Chinesen, unter denen sie bis dahin gelebt hatten, das Land zu bestellen. Dadurch wurden die meisten dieser Tataren ansässig und mehr zivilisiert, als die übrigen Mongolen. Anfangs wurden sie durch eine größere Zahl von Khans regiert, später schwang sich der Khan von Ninguta zu einer überlegenen Macht auf, unterwarf die anderen Häuptlinge und leitete auch die Wiedererwerbung von China ein, die sich um die Mitte des 17. Jahrhunderts vollzog. Die Nachkommen dieses Khan von Ninguta wurden die späteren Mandschu-Kaiser von China. Die Mandschurei aber blieb weiterhin unter ihrer unmittelbaren Herrschaft.

Zur Hauptstadt hatte sich Mukden, oder wie der Ort chinesisch genannt wurde, Tschönn-yang, erhoben. Die Tataren hatten Mukden bereits mit zahlreichen öffentlichen Gebäuden geschmückt und dort große Magazine für Waffen und Lebensmittel angelegt. Sie betrachteten Mukden als Hauptstadt ihrer ganzen Nation und errichteten dort nach der Unterwerfung von China Tribunale von gleichem Range wie in Peking. Diese Gerichtshöfe waren nur aus Tataren zusammengesetzt und durchaus souverän; alle Verhandlungen wurden in der Mandschusprache geführt und die Akten in mongolischer Schrift geschrieben. Erbaut wurde Mukden auf einer Anhöhe, deren Umgebung sich durch reiche Bewässerung auszeichnete. Die Lage war die einer Doppelstadt, indem eine Stadt von einer zweiten umschlossen wurde. Die innere Stadt enthielt den Kaiserpalast, die Amtsgebäude der obersten Mandarinen, die souveränen Höfe und die verschiedenen Tribunale. Die äußere Stadt wurde von dem gemeinen Volk bewohnt. Die innere Stadt hatte den Umfang von fast vier englischen Meilen, während die Mauern, die beide Städte umschlossen, über 12 Meilen lang waren. Diese gewaltigen Maueranlagen wurden im Jahre 1631 geschaffen und später mehrmals ausgebessert.

In unmittelbarer Nähe der Stadtthore wurden die beiden großartigen Grabstätten der ersten Kaiser aus der herrschenden Familie angelegt, dieselben Gräber, von denen in den letzten Wochen so viel die Rede gewesen ist. Sie wurden in chinesischem Stil erbaut und von einer eigenen dicken, mit Zinnen gekrönten Mauer umschlossen. Die Bewachung dieser Gräber war mehreren hohen Mandschumandarinen anvertraut, die zu bestimmten Zeiten dort gewisse Zeremonien zu erfüllen hatten, und zwar unter Beobachtung derselben Gebräuche und der gleichen Verehrung, als ob die toten Kaiser dort noch lebend anwesend wären. Die anderen Städte der Provinz waren noch vor 150 Jahren wenig ansehnlich, sondern meist schlecht gebaut, fast verödet und ohne ein anderes Verteidigungsmittel als eine halbzerfallene Mauer. Ein anderes Gesicht bekam das Land dann durch die starke Einwanderung von Chinesen, die sich neben den alten Städten ansiedelten, dadurch neue und oft sehr schön angelegte Niederlassungen schufen und bald den Handel der ganzen Mandschurei in ihrer Hand vereinigten.

Was die Kriege kosten.

Die Frankfurter „Umschau" schreibt: In einer Zeit, die einen so gewaltigen Krieg hat wie der gegenwärtige, ist es interessant, etwas über die Opfer zu erfahren, die der Krieg fordert. Natürlich sind die laufenden Militär- und Marine-Armierungskosten dabei nicht mitgerechnet. Es sei nur ein kleiner Ueberschlag über die enormen Geld- und Menschenopfer gemacht, die die Kriege der letzten Jahrzehnte forderten. Der amerikanische Bürgerkrieg 1861 bis 1865 kostete, wie das „Wissen für Alle" berichtet, die kaum glaubliche Summe von 10,000 Millionen Dollars und 803,000 Mann. Die Union verlor dabei 303,000 Soldaten, während der Süden 500,000 Menschen einbüßte. In zweiter Stelle muß der deutsch-französische Krieg erwähnt werden, der der französischen Nation die enorme Summe von 564 Millionen Dollars nebst einer Kriegsentschädigung von 1000 Millionen Dollars kostete. Frankreich verlor dabei 290,000 Mann. Der unglückselige Krieg, der ungefähr zwei Jahre zum Schaden Spaniens auf Kuba wütete, kostete Spanien 120 Millionen Dollars und trug ihm den Ruin seiner reichsten kolonialen Besitzung ein. Es wurde ausgerechnet, daß Spanien täglich $140,000 zum Unterhalt seiner auf Kuba weilenden Soldaten ausgab. Den Krimkrieg 1854 bis 1855 zahlte England mit rund 251 Millionen Dollars. Im französisch-italienischen Kriege 1859 fielen 45,000, im österreichisch-preußischen Feldzuge von 1866 40,000 Mann. Der Indianeraufstand im Jahre 1857 und der chinesische Krieg drei Jahre später forderten 53,000 Menschen. Die Reihe der englischen Kriege in Afghanistan 1878 bis 1880, im Zululande 1879, in Transvaal 1881, Aegypten 1882, Sudan 1885 und Birma 1885 kosteten 60,000 Menschenleben. Der chinesisch-japanische Krieg 1894 forderte 25,000 Opfer. Nach dem russisch-türkischen Kriege von 1877 sind aus einem einzigen türkischen Flusse über 1000 Leichen ermordeter Kinder herausgefischt worden. Endlich darf man auch die gefallenen Tiere, Pferde, Maulesel und Kamele nicht vergessen. Rechnet man aber die laufenden Kosten, die die Erhaltung der europäischen Streitmächte erfordert, dann kommt allein für das Jahr 1896 bis 1897 die horrende Summe von 850 Millionen Dollars heraus. Das meiste giebt Rußland für sein Heer aus, nämlich 257 Millionen Dollars im Jahre. Es folgt Großbritannien mit 151 Millionen Dollars, Frankreich steht in dritter Linie mit 148 Millionen Dollars, Deutschlands Militärausgaben belaufen sich jährlich auf 126 Millionen Dollars, während Oesterreich 72 Millionen Dollars und Italien 52½ Millionen Dollars ausgiebt. Diese Zahlen sprechen eine genügend beredte Sprache. Es soll nur noch erwähnt werden, daß schon 1874 die sechs großen europäischen Mächte allein für Kriegsmaterial und Expeditionen das Sümmchen von 400 Millionen Dollars ausgaben. Zehn Jahre später, 1884, hatten die Ausgaben der sechs Regierungen bereits die Höhe von 600 Millionen Dollars.

Schönes Geschenk.

Paris, 2. Mai.—James Stokes von New York teilte heute der St. Peterburger Delegation der Weltkonferenz der Vereinigung christlicher junger Männer mit, daß er in einer der Hauptstraßen St. Petersburg ein großes Gebäude für den dortigen Verein junger christlicher Männer kaufen und ausstatten wolle. Die Anlage wird ihn etwa $75,000 kosten. Herr Stokes organisierte den Zweig in St. Petersburg, der eine Mitgliederzahl von über 1000 hat, darunter den Prinzen Oldenburg, den Eisenbahn-Minister Fürst Chilkow, den Senator Tagantsow und andere prominente Russen.

Osterfeier beim Heere.

Gunschupaß, 2. Mai. — Nach dem Ostergottesdienste nahmen die Truppen vor dem Zelte des Generals Linewitsch Aufstellung, und dieser ging die Front entlang und küßte jeden einzelnen Mann. Die Leute waren tief gerührt. Viele von ihnen weinten. Der Vorfall erhöhte womöglich noch die grenzenlose Ergebenheit der Soldaten gegen ihren greisen Führer.

Ein Stabskapitän kehrte von einem Aufklärungsritte nach der mongolischen Grenze zurück und meldete, daß sich dort chinesische Banditen unter japanischen Führern herumtreiben.

Mißglückt.

Seattle, Wash., 5. Mai.—Aus Fairbanks, Alaska, berichtet eine Depesche, daß ein maskierter Mann die Hütte des Goldsuchers J. B. Knox betrat und mit vorgehaltenem Revolver eine Quantität Goldstaub verlangte. Außer Knox waren dessen Partner Hamilton, sowie seine Gattin in der Hütte. Da niemand Miene machte, dem Gebot des Räubers nachzukommen, verlangte dieser, während er mit seinem Revolver fortwährend die Anwesenden bedrohte, den Schlüssel zu der Küste, in welchem Goldstaub im Werte von $20,000 aufbewahrt wurde, und als er den Schlüssel nicht erhielt, nahm er die Küste auf seine Schulter und verschwand damit in der Dunkelheit.

Knox und Hamilton alarmierten sofort die benachbarten Goldsucher und der Räuber wurde verfolgt. Nach einiger Zeit fand man die Kiste welche der Bandit vergeblich durch Schläge zu öffnen versucht hatte, mit dem noch unberührten Inhalt. Es ist dies der erste Raubanfall, welcher je in der Nachbarschaft von Fairbanks verübt wurde.

Opfer des Sturmes.

St. Louis, 5. Mai. — Der schwere Gewittersturm, von dem St. Louis heimgesucht wurde, hat den Tod von zwei, sowie die Verletzung von acht weiteren Personen verursacht. Der sieben Jahre alte George Benton ertrank und der Farmer Charles Kröger von Edwardsville wurde vom Blitz erschlagen. Verletzungen erlitten: James T. Roberts, J. H. Grim, Raymond Dudlich, Frau Elmer L. Smith, George Luehrmann, Wm. Nichol, Belleville, Frau Mary O'Connell und Tochter.

Worthington, Minnesota, 4. Mai. — Während der letzten Nacht wurde das in der hiesigen Nähe gelegene Oertchen Round Lake von einem tornadoähnlichen Sturm heimgesucht. Die Geleise der Rock Island Eisenbahn wurden fortgespült. Indes fegte der verheerende Teil des Sturmes nicht über den ganzen Ort hin, sondern verfolgte nur einen schmalen Pfad durch den Mittelpunkt desselben und zerstörte vier Wohnhäuser, eine Schmiede und mehrere Stallgebäude. Nur eine Person wurde gefährlich verletzt.

Herr Peter P. Epp, Altona, Manitoba, schrieb mir, daß ich zu ihm kommen sollte, so habe ich mich nun entschlossen bis zum 15. dort zu sein, und gedenke mich in der dortigen Gegend acht Tage aufzuhalten. Wenn welche von den Rundschaulesern sind, die mich gerne sehen möchten, können daselbst vorsprechen.

Dr. G. Milbrandt.

Sind Deine Kräfte, was sie früher waren?

Kannst Du so gut arbeiten, so weit gehen, die Treppen so schnell ersteigen, als wie früher? Sind Deine Nerven so ruhig und Dein Gedächtnis so gut, wie vorher? Schmerzen, Schwäche, nervöse Erschöpfung, Gedächtnis-Schwäche, Rheumatismus, Verdauungsbeschwerden, Mißbrauch und die verschiedenen Blut- und Nervenstörungen verursachen ein vorzeitiges Alter, verkürzen das Leben und zerstören das Glück. Verschaffe Dir Deine Stärke, Kraft und Gesundheit durch Pushkuro wieder. Es hat Tausende geheilt, kann auch Dich heilen.

Agenten verlangt!

Dr. Grebes Russisches Kräuter-Mittel

(Der beste

Schmerzen-Stiller)

Tabletten Feigen-Sirup, Rose-Cream, Heil-Oel, Husten-Kur, Kopfweh-Kur, Hühner-Cholera-Kur und Hühnerläuse-Töter zu verkaufen.

Für beste Offerte adressiere

Dr. J. E. GREBE & CO., Jansen, Neb.



Aegyptischer Balsam.

Ein sicheres Heilmittel bei Brandwunden, offenen Füßen, Quetschungen, Hühneraugen, aufgerissenen Händen, Schnittwunden, Krebs, Schuppen auf dem Kopfe, Rotlauf, Krätze, Jucken, Hautausschlägen, Entzündungen aller Art, Mitessern, Hemorrhoiden, giftigen Geschwüren aller Art, Krankheiten der Kopfhaut, Verbrühungen, Wunden 2c. 2c. 2c.

Preis 25 Cents.

Diese Salbe wurde Jahrhunderte lang in Klöstern benutzt und die Zusammensetzung derselben als großes Geheimnis gehalten wegen der großen Heilkraft derselben. Jetzt wird sie zum ersten Male in die Oeffentlichkeit gebracht. Ihre Geschichte geht zurück bis in die Zeit Neros.

Alles Geld, das für diese Salbe bezahlt wird, wird wieder zurückgegeben wenn bewiesen werden kann, daß die Salbe nach Vorschrift angewendet wurde ohne zu helfen. Die Salbe wird portofrei versandt nach Empfang des Geldes. Agenten verlangt! Adressiere:

YOUNG PEOPLE'S PAPER,
Elkhart, Indiana.

Bonds zum Verkauf.

$20,000.00 Mennonite Publishing Co. Erste Mortgage Gold Bonds, fünf Prozent, zahlbar zweimal jährlich in Gold. Diese Bonds sind in zehn Jahren fällig. Eine gute Kapitalanlage. Man wende sich an die Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Schreibt für das Pamphlet, welches diese Nummer trägt.

No. 43. Es beschreibt den Zustand der Landwirtschaft von acht südlichen Staaten, welche jetzt besonders die Aufmerksamkeit von solchen, die sich ein neues Heim suchen und von denen, die ihr Kapital in Farmland anlegen wollen, auf sich ziehen und können erreicht werden, wenn man die Southern Railway and Mobile & Ohio Eisenbahn nimmt. Das Pamphlet enthält wertvolle Auskunft für den Farmer und solche, die sich eine neue Gegend suchen wollen. Man schreibe für No. 43. Adressiere:

M. V. RICHARDS,
Land & Industrial Agent,
Southern Railway, Washington, D. C.

C. S. CHASE, Agt.,	M. A. HAYS, Agt.,
722 Chemical Bldg.,	225 Dearborn St.,
St. Louis, Mo.	Chicago, Ills.

Sichere Genesung aller Kranken } durch die wunderwirkenden

Exanthematischen Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt).

☞ Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt der Exanthematischen Heilmethode

Office und Residenz: 948 Prospect-Straße,

Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Words of Cheer.

Ein englisches, vierseitigen illustriertes Blättchen, geeignet für Sonntagschule und Familie. Dieses Blatt ist für die englische Sonntagschule oder die englische Familie was der „Jugendfreund" im deutschen ist. Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis für einzelne Exemplare 50 Cts. pro Jahr. In größern Quantitäten die nämlichen Preise, die für „Jugendfreund" angegeben sind.

Der Streik der italienischen Eisenbahnangestellten wurde Grund eines Abkommens beigelegt, bei dem den Streikern die Prüfung ihres Schiedsgerichtsvorschlages durch den Premierminister Fortis versprochen wurde.

Einfache Fahrpreise.

über die

Union Pacific.

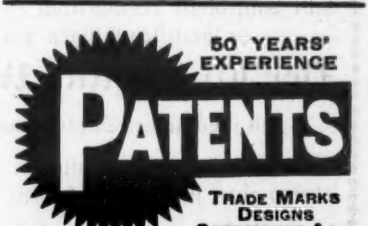
von

Elkhart, Indiana.

Täglich bis zum 15. Mai 1905.

$36.00	nach San Francisco, Los Angeles, San Diego und anderen Punkten in Kalifornien
$36.00	nach Everett, Fairhaven, Whatcom, Vancouver und Victoria.
$36.00	nach Portland, Astoria, Tocoma und Seattle.
$36.00	nach Ashland, Roseburg, Eugene, Albany und Salem, einschließend Zweiglinien in Oregen.
$33.50	nach Spokane und den Zwischenstationen der O. R. & N. nach Wenatchee und der zwischenliegenden Punkten.
$33.00	nach Butte, Anaconda, Helena und allen Zwischenstationen an der Hauptlinie.
$33.00	nach Ogden und Salt Lake City und Zwischenstationen an der Hauptlinie.

Für nähere Auskunft wende man sich an: E. L. LOMAX, G. P. & T. A., Omaha, Neb.



Anyone sending a sketch and description may quickly ascertain our opinion free whether an invention is probably patentable. Communications strictly confidential. HANDBOOK on Patents sent free. Oldest agency for securing patents.

Patents taken through Munn & Co. receive *special notice*, without charge, in the

Scientific American.

A handsomely illustrated weekly. Largest circulation of any scientific journal. Terms, $3 a year; four months, $1. Sold by all newsdealers.

MUNN & Co. 361 Broadway, **New York**
Branch Office, 625 F St., Washington, D. C.



Wie Du gesund werden kannst.

DR. PUSHECK, der bekannteste deutsche Arzt in Amerika, bietet Dir sein Mittel probeweise an und schickt es Dir per Post zu. Hilft es, so kannst Du den Betrag dem Doktor zusenden; hilft es nicht, so kostet es Dir nichts.



DR. CARL PUSHECK.

PUSH-KURO ist in den meisten Apotheken flüssig oder in Tablettenform zu haben. Preis $1. Um jedoch Jedermann zu beweisen, daß dieses Mittel das wirksamste aller dem Publikum überhaupt von Apothekern, Aerzten oder durch Anzeigen dargebotenen Heilmittel ist, mache ich diese Offerte: Allen Leidenden eine Schachtel Push-kuro oder auch Cold-Push per Post zuzusenden, und überlasse ich den Kranken die Entscheidung, ob die Medicin half oder nicht. Half sie nicht, ist nichts zu bezahlen. Man verpflichtet sich auf keine Art und Weise, schickt kein Geld und braucht kein Geld zu deponiren. Im Krankheitsfalle schreibe mir gleich und sende mir das unten angegebene Coupon mit Namen, Adresse u. s. w. versehen. **Aller ärztlicher Rath ist immer frei.** Schreibe nach Belieben in Deutsch oder Englisch.

Eine Schachtel Push-kuro ist 3½ Zoll lang, 2½ Zoll breit und 1¼ Zoll hoch, wiegt 6 Unzen und enthält 200 Tablets.

North Tonawanda, New York, Route 13, R. F. D. Aug. 10, '04.

Push-kuro hat mich vollständig kurirt. Ich litt über 30 Jahre an Unverdaulichkeit (Dyspepsia), hatte fürchterliche Schmerzen in der Magengegend, in der Brust und im Rücken. Manchmal waren die Schmerzen so heftig, daß ich es Nachts nicht im Bette aushalten konnte. Ich gebrauchte alle angepriesenen Mittel und Patent-Medizinen, einige verschafften Linderung auf kurze Zeit, kurirt hat mich keine und ich gestehe, daß ich auch im Anfang etwas mißtrauisch gegen Push-kuro war. Aber ich verspürte bald die wohlthätige Wirkung und nach dem Gebrauch von vier Packeten war ich vollständig geheilt, und habe nun seit einem halben Jahre keine Schmerzen mehr. Mein Appetit ist gut, ebenso meine Verdauung, bin 64 Jahre alt. Es kommt mir vor, als wie ein Wunder, und kann ich Allen dieses Mittel empfehlen. Frau Reichert, unsere Nachbarin, berichtet auch, daß ihr das Mittel außerordentlich gut that. Mit Gruß,

John F. Brauer.

Hinsdale, Montana, Aug. 16, '04.

Dr. Pusheck's Mittel haben in allen Fällen gute Dienste geleistet. Mein ältester Sohn wurde durch die Erkältungs-Kur von einem langanhaltenden bösen Husten befreit, ebenso mein Sohn Johnnie durch Push-kuro von einem Gehirnleiden und Anfällen, welche er sich durch einen Sturz zugezogen hatte; und bei unserer Elsie sind die juckenden Pimples verschwunden. Achtungsvoll,

Frau A. L. Hanson.

JOHNNIE HANSON.

Cold-Push—Erkältungskur.

Für alle Erkältungen, Husten, Croup, Bronchitis und La Grippe, für wehen Hals, Heiserkeit, Irritation, und auch für alle Fieber, Entzündungen u. s. w. Eine sichere Heilung für alle Fälle. Ist auch Vorbeugungs-Mittel. Preis 25 Cents.

ELSIE HANSON.

Was Push-kuro heilt:

Alle Blut- und Nerven-Leiden,

Alle Schwächen, Schmerzen, Ermattung, Nerven-Schwäche, Rheumatismus, Neuralgie, Sciatica, alle Blutkrankheiten: Scropheln und Leiden von unreinem Blute, Hautkrankheiten, Katarrh jeder Art, ob akut oder chronisch, oder Katarrh irgend eines Organs, Appetitverlust, Unverdaulichkeit (Dyspepsia), Mißbrauch, Herzkrankheiten, Malaria, Wechselfieber (Chills und Fever), — und bei Frauen auch alle Frauen-Beschwerden, Entzündung, Schwäche, Schmerzen u. s. w.

PUSH-KURO ist das beste Tonic und Nervenstärkungsmittel in der Welt für Männer, Frauen und Kinder.

In Canada werden die Kranken ebenso bedient und die Mittel schnell zoll- und portofrei zugesandt.

Man adressire: **DR. C. PUSHECK, 192 Washington Street, CHICAGO, ILLINOIS.**

JOHN F. BRAUER.

Coupon. — Schneide dieses aus und sende es an Dr. Pusheck, Chicago.

Namen ....

Post Adresse ....

Alter .... Beschäftigung ....

Namen der Krankheit ....

Ob Push-kuro oder Cold-Push gewünscht wird ....

Dieses Mittel ist nur zu bezahlen, wenn es hilft.

Namen dieser Zeitung ....

Canada.

Freie Heimstätten u. billiges Land!

Die

Saskatchewan Valley & Manitoba Land Co.,

(Limited)

Winnipeg, Manitoba

hilft Ansiedlern unentgeltlich Heimstätten zu erlangen und verkauft zu speziellen billigen Preisen an Mennoniten Land in

Der Quill-Lake Mennoniten Reserve

im südöstlichen Saskatchewan und nordöstlichen Assiniboia.

Hunderte von Heimstätten sind schon aufgenommen und viele, ebenso gute, sind noch zu haben.

Boden ausgezeichnet. Klima gesund.

Wasser gut. Brennholz frei.

Die Canadian Northern Eisenbahn ist jetzt bis zur Reserve fertig.

Man schreibe für Auskunft an: tf

Wendell Schantz, Berlin, Ontario.
Rev. H. S. Cressman, Goshen, Ind.
Rev. David Goerz, Newton, Kan.
Rev. H. P. Krehbiel, Newton, Kan.
Gerhard C. Wiebe, Beatrice, Neb.

oder auch an:

PETER JANSEN,
Jansen, Neb.

Für Auskunft wegen billiger Landsucher Tickets schreibe man an unsere Office Nr. 305 Jackson Street, St. Paul, Minnesota.

Mennonitische Ansiedlung

bei

Herbert, Assiniboia.

Diese Ansiedlung macht große Fortschritte, drei Schuldistrikte sind dort jetzt organisiert. 100 mehr Familien, die schon gekauft oder Land aufgenommen, ziehen während der nächsten zwei Monate noch hin, so daß wir dann 150 Familien dort haben werden. Der Winter war sehr kurz und angenehm. Die Farmer ackern seit dem 25. Februar. Wegen der großen Nachfrage ist der Preis des Landes jetzt auf $6.50 gestiegen, zu welchem Preis wir noch sehr viel gutes Land zu verkaufen haben. Gute freie Heimstätten sind offen.

Um nähere Auskunft schreibe man an: tf

F. F. Siemens, Altona, Man.
J. D. Dueck, Winkler, Man.
Peter J. Loewen, Rosenort, Man.
Peter Loewen, Hillsboro, Kan.
John I. Wiens, Rosthern, Sask.

WM. STEFFEN,
Beatrice, Neb.

---

32 YEARS SELLING DIRECT

We are the largest manufacturers of vehicles and harness in the world selling to consumers exclusively.

We Have No Agents but ship anywhere for examination and approval, guaranteeing safe delivery. You are out nothing if not satisfied as to style, quality and price. We make 200 styles of vehicles and 65 styles of harness.

Our large Catalogue is FREE. Send for it.

No. 636. Combination Buggy with extra stick seat and ¾ in. rubber tires. Price complete $68.00. As good as sells for $30 more.

No. 327. Canopy Top Surrey. Price complete $73. As good as sells for $25 more.

Elkhart Carriage & Harness Mfg. Co., Elkhart, Indiana.

Der „Christliche Jugendfreund."

Ein deutsches, vierseitiges, reichlich illustriertes Blatt, interessant für jung und alt. Sehr geeignet für die Sonntagsschule. Erscheint wöchentlich für nur 50 Cents, oder $1.25, für „Rundschau" und „Jugendfreund" zusammen per Jahr. Probenummern umsonst.

Sind Sie Taub??

Schwerhörigkeit, Taubheit, und Ohrensausen in kurzer Zeit sicher und anhaltend geheilt. Mit geringen Kosten können Sie sich zuhause selbst kurieren. Schreibt sofort. Einziges Heilinstitut dieser Art in Amerika. Deutsches Heilinstitut für Augen- und Ohrenleidende.

3407 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo.

Two solid through trains daily Chicago to California. Chicago, Union Pacific & North-Western Line

---

An 100 Mennoniten-Familien

haben sich im

Oestlichen Washington

niedergelassen und noch ist Raum da für Tausende. Das Klima hat viel gemein mit dem Kalifornischen. Wir haben mehr Regenfall und ziehen auf altem gutbearbeiteten Land nie weniger als 20, und oft mehr als 40 Buschel Weizen von Acre. Hafer, Gerste, Roggen, Kartoffeln, Bohnen, Gurken, Wassermelonen, Aepfel, Birnen, alle Sorten Pflaumen, Aprikosen, Kirschen und Weintrauben gedeihen vorzüglich und ohne künstliche Bewässerung.

Unbebautes Land preist von $8.00 bis $12.50 per Acre, bebautes, $15.00 bis $25.00. $500.00 bis $1000.00 auf ein Viertel bar, den Rest in 5 Jahre, 8 Prozent Zinsen. Der Weizen hat die letzte 3 Jahre von 65 bis 80 Cents gepreist.

JULIUS SIEMENS, Ritzville, Washington.